Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang II. Februar, 1849. Nro. 2.

Washington's

Religiöser Charakter.

Es ist von unberechenbarer Wichtigkeit und eine überaus gnädige Fügung der Vorsehung, daß der Vater unserer großen und glücklichen Republik ein gottesfürchtiger Mann war und seinen Landsleuten ein seltenes Beispiel nicht bloß militärischen Ruhmes, staatsmännischer Weisheit, unbestechlicher Gerechtigkeit, uneigennütziger Vaterlandsliebe, sondern auch aufrichtiger Frömmigkeit hinterlassen hat. Washington zeichnete sich nicht sowohl durch Eine besondere Gabe aus, als durch die seltene Vereinigung vieler intellectueller und moralischer Vorzüge, durch das schönste Ebenmaaß seiner Kräfte, durch die ungestörte Harmonie aller seiner Leistungen, Reden und Thaten und durch die Richtung seiner ganzen öffentlichen Wirksamkeit im Krieg und im Frieden auf den Einen Zweck der Beglückung seines innig geliebten Vaterlandes. Darum wird auch dieser edelste Patriot der neueren Zeit mit Recht genannt "first in war, first in peace, and first in the hearts of his countrymen!" Niemand aber kann zu einer solchen Harmonie seines ganzen Wesens gelangen ohne Religion, welche die Disharmonie der Sünde löst, das richtige Verhältniß des Menschen zu Gott wiederherstellt und dadurch ihm Frieden mit seinem Schöpfer und mit sich selbst verleiht. Wenn die religiöse Seite seines Charakters bei Washington äußerlich nicht so hervorragt, so hat das seinen Grund hauptsächlich in der großen Bescheidenheit, die eine seiner schönsten Zierden ist.*) Er betrachtete die Frömmigkeit als ein Heiligthum des Herzens, das man nicht sowohl mit vielen Worten, als mit Thaten kund geben soll. Sein

*) Seine Adoptiv-Tochter, die zwanzig Jahre in seinem Hause lebte, schreibt in einem Briefe über Washington's Bescheidenheit: „Er war ein stiller, nachdenksamer Mann. Er sprach im Allgemeinen wenig, niemals von sich selbst. Ich hörte ihn niemals eine einzige That seines Lebens während des Krieges erzählen." S. *Jared Sparks:* Life of George Washington, 1839. p. 522.

Motto war: "Deeds, not words!" und "For God, and my country!" Einen hohen Grad von Erkenntniß göttlicher Dinge kann man von ihm bei dem ziemlich leblosen Zustand der damaligen Episkopalkirche in Virginien, so wie bei seiner ganzen Erziehung und öffentlichen Beschäftigung nicht erwarten. Allein was er wußte, das übte einen kräftigen Einfluß auf sein sittliches Verhalten und wurde von ihm mit großer Treue im Leben ausgeführt. Gott, der auf das Herz blickt, wird uns dereinst nicht richten nach dem Maaße unserer Erkenntniß, sondern nach dem Maaße der Demuth und Treue.

Daß Washington schon in früher Jugend eine religiöse Tendenz hatte, beweisen viele seiner Manuscripte, worin sich unter anderm die Abschrift eines Weihnachtsliedes findet, das mit den Worten beginnt:

Assist me, Muse divine, to sing the morn,
On which the Saviour of mankind was born.

In seinem dreizehnten Jahre schrieb er neben vielen andern Regeln des Betragens, deren Beobachtung uns den Begriff eines vollkommenen "gentleman" geben würde, folgende nieder: „Wenn du von Gott oder seinen Eigenschaften redest, so thue es mit Ehrfurcht," und: „Strebe darnach, stets in deiner Brust jenen kleinen Funken göttlichen Feuers, der Gewissen genannt wird, lebendig zu erhalten."*)

Jene Ehrfurcht und diese Gewissenhaftigkeit, die gesunden Grundlagen aller wahren Frömmigkeit, haben ihn auch durch's ganze Leben hindurch begleitet. In seinen ersten Feldzügen hielt er strenge darauf, daß im Lager täglich Gottesdienst gehalten wurde. Während des französischen Krieges protestirte er gegen die Regierung von Virginien, weil sie keine Kapläne für die Armee ernannt hatte, und ruhte nicht, bis sie seinen Wunsch gewährte. In seinen Armeebefehlen tadelte und verbot er den Soldaten die Sünde des Schwörens. „General Washington," so heißt es unter anderm, „hat bemerkt, daß die Leute seines Regimentes sehr profan und ruchlos sind. Er ergreift diese Gelegenheit ihnen sein großes Mißfallen über solche Unsitten kund zu thun, und versichert sie, daß, wenn sie dieselben nicht aufgeben, sie scharf gestraft werden sollen. Die Officiere sind angewiesen, wenn sie jemanden schwören, oder einen Eid oder eine Verwünschung ausstoßen hören, dem Uebelthäter sogleich fünf und zwanzig Streiche geben zu lassen, ohne ein Kriegsgericht. Für die zweite Uebertretung soll er schärfer gestraft werden." Während seiner Zurückgezogenheit in Mount Vernon, nach dem französischen Kriege, nahm er ein lebhaftes Interesse an den Angelegenheiten der Gemeinde, zu der er gehörte und wurde zu verschiedenen Malen in den Kirchenrath gewählt. Sein ganzes Leben hindurch ging er des Sonntags regelmäßig in den Morgengottesdienst, außer wenn Krankheit ihn davon abhielt; des Nachmittags zog er sich in sein

*) *Sparks:* Life of George Washington. p. 516.

Studirzimmer zurück, den Abend brachte er in seiner Familie zu, wo dann bisweilen ein intimer Freund zugelassen wurde; sonst aber nahm er keine Besuche an diesem Tage an, selbst während seiner Präsidentschaft.*) Er pflegte vor Sonnenaufgang aufzustehen und bis zum Frühstück allein auf seiner Stube zuzubringen; ebenso des Abends eine Stunde ehe er zu Bette ging, um seine Privatandacht zu verrichten. Sein Neffe und Privatsecretär, Robert Lewis, sah ihn zufällig in diesen Stunden vor der offenen Bibel knieend.†)

Man hat es auffallend gefunden, daß er während des Revolutionskrieges nicht communicirte. Wahrscheinlich hatte dieß seinen Grund in der Furcht vor Entweihung des Sacramentes unter den Stürmen, Zerstörungen und Versuchungen des Krieges. Einmal jedoch machte er in dieser Periode eine Ausnahme. Während nämlich die amerikanische Armee unter seinem Commando zu Morristown, New Jersey, lagerte, wurde das heilige Abendmahl in der dortigen presbyterianischen Kirche ausgetheilt. In der vorangehenden Woche besuchte Washington den Geistlichen, Dr. Jones, und fragte ihn: „Doctor, ich höre, daß das Mahl des Herrn am nächsten Sonntag von Ihnen gefeiert werden wird; ich möchte gerne erfahren, ob es mit den Gesetzen Ihrer Kirche übereinstimmt, Communicanten einer andern Denomination zuzulassen!“ — „Versteht sich,“ erwiederte der Doctor, „unser Mahl, Herr General, ist nicht ein presbyterianisches Mahl, sondern des Herrn Mahl, und daher laden wir alle Jünger des Herrn ein, welchen Namen sie auch tragen mögen.“ Darauf sagte der General: „Ich freue mich darüber; das ist, wie es sein sollte; aber, da ich nicht ganz der Sache gewiß war, so dachte ich, ich wollte mich zuerst bei Ihnen selbst erkundigen, indem ich gesonnen bin, an der Feierlichkeit Theil zu nehmen. Obwohl ein Glied der Kirche von England habe ich doch keinerlei exclusiven Parteigeist.“ Am darauf folgenden Sonntag sah man den weitberühmten General, den Vater des Vaterlandes, als Gast an der Tafel des Erlösers.†)

Washington wurde in der bischöflichen Kirche, die bis zur Revolution die Staatskirche in Virginien war, geboren und erzogen und blieb auch sein ganzes Leben derselben zugethan. Allein er war dabei frei von aller Bigotterie und würde mit den exclusiven Ansprüchen der neueren hochkirchlichen Partei nicht die mindeste Sympathie haben. Sonst hätte er nicht in einer presbyterianischen

*) a. a. O. p. 413. “No visits were received on Sundays.” Vergl. den Brief seiner Adoptiv-Tochter, p. 521: “Sometimes an old and intimate friend called to see us for an hour or two; but visiting and visitors were prohibited for that day.”

†) “Mr. Lewis said, he had accidentally witnessed his private devotions in his library both morning and evening; that, on those occasions, he had seen him in a *kneeling posture with a Bible open before him*, and that he believed such to have been his *daily* practice.” a. a. O. p. 523.

‡) a. a. O. p. 524.

Gemeinde das heil. Abendmahl genießen können. Aber allerdings gibt seine Verbindung mit der Episkopalkirche dieser einen gewissen nationalen Haltpunkt in Amerika und mag im Stillen dazu beitragen, daß gerade so viele hervorragende Staatsmänner sich derselben anschließen.

Von ungleich größerer Bedeutung aber ist der moralische Einfluß, den das bloße Factum, daß Washington mitten in einer Zeit des Unglaubens ein demüthiger Jünger Jesu, ein Verehrer des Wortes und Gesetzes Gottes war, daß er den Sonntag würdig feierte, öffentlich in der Kirche und im stillen Kämmerlein sich in andächtigem Gebete vor seinem Gotte und Erlöser beugte, auf die öffentliche Meinung dieses ganzen Landes ausgeübt hat und auch ferner ausüben muß. Diesem Einfluß ist freilich nicht allein, aber doch theilweise die Erscheinung zuzuschreiben, daß die nordamerikanische Nation trotz des theoretischen Deismus ihrer Staatsverfassung doch praktisch weit sittlicher und christlicher ist, als manches Land in Europa, wo der Staat sich dem Buchstaben nach zum Christenthum bekennt oder noch vor Kurzem bekannt hat. Ein wahrer Freund und Verehrer Washingtons — und das will und sollte jeder ächte Amerikaner sein — kann unmöglich verächtlich oder gleichgültig vom Christenthum denken, vor welchem sich dieser große und gute Mann nach dem Maaße seiner Erkenntniß als Knabe, als Mann und als Greis in tiefer Ehrfurcht beugte.

Das Verhältniß der Deutsch-reformirten Kirche zu Vereinigt-evangelischen Gemeinden.

Die reformirte Classis von Neu-York, welche erst vor zwei Jahren gebildet wurde und deren Gemeinden großentheils aus neu eingewanderten Gliedern der unirten Kirche bestehen, ersuchte die reformirte Synode von Lancaster im Herbst 1847 um die Gewährung folgender drei Punkte:

1) Die eigenthümlichen Umstände der Gemeinden in ihrem Bezirk, deren Glieder ursprünglich meist aus der unirten oder evangelischen, aus Reformirten und Lutheranern zusammengesetzten Kirche stammen, in Erwägung zu ziehen;

2) Zu entscheiden, ob Laien-Delegaten von diesen Gemeinden in ihren Körper aufgenommen werden müssen, oder ob sie eine Classis bilden könne ohne Aelteste;*) und

*) Der Grund dieser Petition liegt wohl in der Schwierigkeit, in neu gebildeten, fast aus lauter Europäern bestehenden Gemeinden solche Laien zu finden, die kirchliches Interesse und praktisches Geschick genug haben, um als Delegaten zur Synode zu gehen und dort nützlich zu sein.

3) Zu erklären, ob sie in gewissen Fällen den lutherischen Katechismus neben dem Heidelberger einführen dürfe.

Da dieses wichtige Gesuch sich nicht so schnell abmachen ließ, so wurde es einer Commission, bestehend aus den Ehrw. John W. Nevin, Benjamin S. Schneck, Ludwig B. Schwartz, Jeremias H. Good, Samuel Heß, John J. A. Bomberger, und den Aeltesten John C. Bucher, Philipp Reigart und Samuel Gast mit der Anweisung übergeben, der nächsten Synode Bericht über ihre Berathung abzustatten.

Dieß ist denn auch auf der letzten, im October 1848 zu Hägerstown gehaltenen Synode geschehen, und dieselbe hat nach einer lebhaften Controverse einen Bericht adoptirt, der in wörtlicher Uebersetzung also lautet:

„Die Committee, welcher gewisse Petitionen der Classis von Neu-York, die aus dem gemischten Charakter der in ihrem Gebiete gelegenen Gemeinden entstanden sind, von der letzten Synode zur Begutachtung übergeben wurden, berichtet hochachtungsvoll:

„Daß nach ihrer Ansicht die Application der Classis günstig berücksichtigt werden sollte. In den gegenwärtigen Beziehungen dieses Landes zu Deutschland ist es nicht zu verwundern, daß unirte Christen von der alten Heimath sich bis zu einem gewissen Grade von unsern ganz verschiedenen kirchlichen Verhältnissen abgestoßen fühlen und die Verläugnung ihrer früheren Stellung eher für einen Rückschritt als für einen Fortschritt ansehen. Zugleich darf nicht vergessen werden, daß dieses ausländische Interesse (die evangelische Emigration von Deutschland) wahrscheinlich die alten kirchlichen Organisationen an Zahl bald überwachsen wird. Durch alles dieses scheint uns die Vorsehung einen Wink zu geben, natürlich nicht unsere bisher festgehaltene Stellung zu verändern, aber wenigstens ernstlich die Frage in Erwägung zu ziehen, was Angesichts dieser neuen Zustände, in welche wir hineingestellt werden, unsere Pflicht sei, und zu diesem Zwecke eine Zeit lang vorsichtig und nachdenksam stille zu stehen, ehe wir über das, was gethan werden soll, zu einer absoluten und abschließenden Entscheidung kommen. Dieses Ziel kann nach unserer Ansicht erreicht werden, wenn wir versuchsweise eine temporäre Einrichtung treffen, welche die Gemeinden der Neu-York Classis und andere, die in ähnlicher Lage sind, zufrieden stellen wird, ohne deßhalb zugleich irgend eine Veränderung unserer Constitution zu erfordern. Die Committee empfiehlt daher die Annahme folgenden Beschlusses:

„Beschlossen, Daß die von der Neu-York Classis vorgeschlagene Einrichtung in Betreff von Gemeinden eines gemischten oder unirten Charakters für fünf Jahre versuchsweise gestattet werde, jedoch mit dem Einverständniß, daß keiner ein Delegat zur Classis oder Synode sein kann, der nicht die Lehren unseres symbolischen Buches und die Kirchenordnung dieser Synode annimmt."

Wir sind mit diesem Beschlusse der Synode einverstanden, weil er einer-

seits den sehr natürlichen und wohlbegründeten Wünschen der Brüder von Neu-York entgegenkommt, andererseits wohlweislich die Rechte der reformirten Kirche wahrt und nicht um einer ungewissen Zukunft willen den historischen Grund und Boden wankend macht. Daß etwas in dieser wichtigen Angelegenheit gethan wurde, verlangte die brüderliche Rücksicht nicht nur auf die würdigen Bittsteller, sondern auch auf die ganze unirte Emigration, die neuerdings wahrscheinlich stärker ist, als die lutherische und reformirte zusammengenommen, und es besonders in den neuen Niederlassungen der westlichen Staaten bedeutend erschwert, Gemeinden auf Grund der alten confessionellen Gegensätze zu organisiren und zu erhalten. Manche dieser unirten Gemeinden sind independent; in dieser Stellung aber haben sie gar keine Garantie gegen rationalistische Eindringlinge und sind in fortwährender Gefahr der innern Zwistigkeit und der endlichen Auflösung. Beispiele davon liegen in Menge vor, und daher schreiben sich die starken Vorurtheile, welche in der lutherischen und reformirten Kirche gegen solche Gemeinden herrschen. Offenbar ist es für ihr eigenes Interesse das Beste, sich an eine der bereits bestehenden kirchlichen Körperschaften anzuschließen und so des Segens der Gemeinschaft und einer geordneten Verfassung theilhaftig zu werden.

Auf der andern Seite ist für die bestehenden Kirchen neben der Rücksicht auf das Wohl solcher Gemeinden doch auch große Vorsicht nöthig, einmal weil das evangelische Interesse in diesem Lande sich noch immer nicht gehörig organisirt und auf eine permanente Weise gestaltet hat, und sodann, weil die Union in Deutschland selbst in Folge der neusten Revolutionen und des unvermeidlichen Zerfalls der Staatskirchen in ein neues Stadium eingetreten ist, dessen weitere Entwicklung wir einstweilen noch nicht voraussehen können. Ein temporäres Verhältniß, wie das oben vorgeschlagene, kann den betreffenden evangelischen Gemeinden in mancher Hinsicht nur nützlich und doch der reformirten Kirche in keiner Weise gefährlich werden. In fünf Jahren wird sich wohl schon herausstellen, wo es mit der Union in Deutschland und in Amerika hinaus will, und dann ist es an der Zeit, diese Verhältnisse genauer zu regeln. In vielen Briefen und öffentlichen Berichten aus Deutschland spricht sich die Vermuthung einer bevorstehenden Emigration der Gläubigen aus. Dann würde das unirte Interesse einen neuen Aufschwung nehmen und sich wohl in kurzer Zeit selber organisiren, sei es auf Grund der beiden bereits bestehenden evangelischen Prediger-Vereine, sei es nach einem neuen, umfassenden Plane, dem sich jene wohl anschließen würden. Denn das läßt sich gar nicht läugnen, daß die entschiedene Majorität des deutschen Protestantismus, die größten Theologen an der Spitze, einer Vereinigung beider Confessionen zugethan sind und bleiben werden, auch wenn die bisherige staats- und landeskirchliche Union, gegen die man ja allerdings sehr triftige Einwendungen erheben konnte, aufgelöst sein wird.

Die Deutsche Revolution.

Correspondenz aus Norddeutschland.

* * * * * Ende Novembers, 1848.

Theurer Freund!

Indem ich zum ersten Male die Feder ergreife, um Ihrer Aufforderung gemäß Ihnen über die kirchlichen Zustände unseres deutschen Vaterlandes Bericht abzustatten, fühle ich die Größe der Verantwortung, die ich dadurch auf mich nehme. Ich soll, so wenigstens sehe ich Ihr Anerbieten an, ein treuer Dollmetscher und Vermittler aller der geistigen Bewegungen sein, die hier auf dem Gebiete der Kirche vorgehen, um sie Ihnen in einem lebendigen Spiegelbilde vorzuführen. Eine große schwierige Aufgabe! Sie ist wohl kaum von einem Einzelnen, der nicht ganz im Mittelpunkte der strömenden Bewegung steht, genügend zu lösen. Dennoch will ich versuchen sie zu lösen, hoffend Ihre Nachsicht werde auch mit dem Unvollkommenen zufrieden sein, wenn es nur einigermaaßen dem Bedürfnisse entspricht. Es hat ja für mich eine erhebende Seite, wenn ich mir denke, daß eine so zahlreiche und achtbare Genossenschaft, wie ich mir Ihren Leserkreis denke, durch meine Worte das Band geistiger Gemeinschaft zwischen zwei Welttheilen, die, obwohl durch das weite Meer getrennt, doch Einer geistigen Heimath angehören, befestigt und aufgeklärt findet.

Doch, indem ich nun daran gehe, den Anfang zu machen, tritt mir zunächst die große Umwälzung, die wir vor wenigen Monaten erlebt haben und in deren fortzitternder Bewegung wir gegenwärtig noch leben, in ihrer ganzen Macht vor die Augen. In Deutschland sind Staat und Kirche auf's innigste mit einander verwachsen; nicht bloß ist das Kirchenregiment überall mehr oder weniger mit dem Staate verbunden, sondern auch die innere Seite des kirchlichen Lebens hängt auf vielfache Weise mit dem politischen Entwicklungsgange zusammen. Sie wissen nun ohne Zweifel hinreichend, was für politische Erschütterungen sich in Folge der französischen Revolution in Deutschland zugetragen haben. Erwarten Sie nicht von mir eine Abschweifung auf dieses Gebiet, so nahe es auch liegen mag; aber unumgänglich ist es, wenn der gegenwärtige Zustand des deutschen Protestantismus Ihnen klar werden soll, daß ich Ihnen in kurzen Zügen die tieferen Motive der stattgehabten politischen Bewegung enthülle. Für die oberflächlichen Beobachter der Tageserscheinungen möchte sich die ganze, Deutschland in so kurzer Zeit in allen seinen Theilen erschütternde Bewegung erklären lassen als eine natürliche Erhebung des Volksgeistes gegen den lange mit glücklichem Erfolge geübten Druck der Obrigkeit zur Wiedererlangung der von der Bundesakte im Jahr 1815 verheißenen und gewährleisteten Verfassungsfreiheiten. Allerdings ist dieß der nächste Hebel der gewaltigen Erschütternng geworden und Niemand kann verkennen, daß die unglückliche Richtung, die die Bundesregierung besonders seit dem Jahre 1819 — '40 genommen hat, wesentlich dem politischen Zustande vorgearbeitet hat, der einem plötzlichen Stoß von unten so wenig Widerstand entgegenzusetzen wußte. Seit dieser Zeit kam diejenige politische Richtung, welche bei den Freiheitskriegen im Vordergrund stand und wenn auch nicht ausschließlich doch sehr bedeutend zur glücklichen Beendigung des Krieges beigetragen hatte, in die Stellung der Opposition. Es war seit dieser Zeit in allen Staaten Deutschlands eine stehende Regel geworden,

daß Regierung und Volk wie zwei Parteien einander gegenüber standen: überall gab es eine Partei der Opposition, die zunächst nichts anderes verlangte, als die aufrichtige Durchführung der constitutionellen Zusagen, die in den Freiheitskriegen gemacht und in der Bundesakte verbrieft waren. Die Opposition wuchs an Zahl und Heftigkeit, je mehr auch ihren gerechten Forderungen nicht nachgegeben wurde. Zwar trat im Jahr 1830 nach der Julirevolution ein theilweiser Umschwung ein, manche Verfassungen wurden umgestürzt und durch liberalere ersetzt. Aber nach und nach, da die Bundesregierung selbst unangetastet blieb, erneuerte sich der alte Zustand, und wurde nun um so lästiger, als man sich in seinen Hoffnungen abermals getäuscht sah. — Diese alte constitutionelle Opposition, wie man sie nennen kann, stammt also aus den Freiheitskriegen; sie hat von daher eine gewisse Begeisterung für sittliche Ideale, sie theilt mit jener edlen Erhebung des Volkes den jugendlichen Schwung und die deutsche Ehrlichkeit; aber sie ist nicht gereift an politischer Erfahrung, sie kennt weder die wirklichen Zustände des Volkes, noch hat sie praktischen Sinn. Die deutsche Ideologie, worüber Franzosen und Engländer so oft spotten, ist in dieser Richtung zu Tage gekommen; die burschenschaftlichen Verbindungen auf den Universitäten pflegten sie mit Liebe und gaben ihr oft einen schönen romantischen Zug. — Die politische Weisheit dieser Leute ist aber nicht viel über Rousseau hinausgegangen; seine Gedanken wurden in Zeitungen, Conversationslexika und Schriften aller Art populärisirt und bildeten für eine große Classe der Halbgebildeten die unfehlbaren Axiome politischer Weisheit.

Diese Opposition ist zunächst die Trägerin der Umwälzung geworden, die wir in Deutschland erlebt haben. Aber sie ist keineswegs der einzige Hebel gewesen, hinter ihr standen Kräfte ganz anderer Art, getragen von weit begabteren Individuen. Es sind dieß dämonische Kräfte von unheimlicher Art, erfahren in allen Künsten der Lüge und des Betrugs; ihr Evangelium ist der Atheismus, den sie mit schaamloser Nacktheit predigen, ihre Parole heißt: das Eigenthum ist ein Diebstahl; es sind die Männer der rothen Republik. Diese Männer, deren sich Frankreich nur durch blutige Schlachten erwehren konnte, sind die eigentlichen Urheber der Revolution in Deutschland; sie sind keineswegs besiegt, vielmehr beständig im Fortschreiten begriffen, so wenig sie auch äußerlich schon das Feld behaupten. Darum ist die Pforte der Revolution in Deutschland noch lange nicht geschlossen, vielmehr stehen wir erst am Anfang des Endes.

Rundschau der neusten Ereignisse in Europa; — Hoffnungen und Befürchtungen für die Kirche.

(Correspondenz aus der Schweiz.)

[Wir möchten unsere Leser bitten, sich ja nicht von dem aufmerksamen Durchlesen des nachfolgenden Briefes unseres trefflichen Schweizer Correspondenten durch seine Länge abhalten zu lassen. Sein interessanter Inhalt gibt reichlichen Stoff zu ernstem Nachdenken. Obwohl die Hauptsachen der im letzten Theile berührten

Ereignisse durch die politische Presse schon bekannt sind, so konnten wir uns doch nicht entschließen, denselben wegzulassen, da wichtige Data, die man in unsern politischen Blättern nicht findet, darin mitgetheilt und mit selbstständigem Urtheil begleitet sind.] D. H.

Basel, den 12ten December, 1848.

Verehrter Herr und Freund!

Ich habe in der letzten Zeit einige Vorreden gelesen, von denen ich dachte, sie eigneten sich auszugsweise zur Mittheilung in Ihrem „Kirchenfreund," weil sie von competenter Hand treffende Urtheile über unsere, über die Maaßen traurigen socialen und kirchlichen Zustände enthalten und vermuthlich erst etwas spät Ihnen selbst, den meisten Ihrer Leser wohl aber gar nicht zu Gesichte kommen werden. Ich schicke diese Auszüge voraus und verspare meine eigenen Mittheilungen für's Ende.

Herr Prof. Dr. De Wette dahier, schreibt bereits unterm 20. Junius d. J. im Vorwort zum letzten Theile seines neutestamentlichen Handbuches, der kurzgefaßten Erklärung der Apokalypse, wie folgt:

„Ich begann die Arbeit unter den Rüstungen für den bürgerlichen Krieg in der Schweiz, setzte sie ungestört fort, als der Thron Frankreichs stürzte, die Throne in Deutschland wankten, und vollendete sie, als die Anarchie immer mehr um sich griff, und über die Völker schwarze Gewitterwolken aufstiegen. Ich danke Gott für die Gemüthsruhe, die er mir schenkte; aber der Gedanke an die Schicksale, die uns und wahrscheinlich auch der Kirche bevorstehen, begleitete fast jeden Federzug, den ich that. Ich konnte mich nicht enthalten, den von Johannes geschilderten Antichrist, obschon in veränderter äußerer Gestalt und in noch schwärzern Zügen, in unserer Zeit zu erblicken. Die Selbstvergötterung des römischen Antichrists erscheint mir ein Kinderspiel gegen den gottesläugnerischen, ungläubigen, übermüthigen, alle Zügel von sich werfenden Egoismus unserer Tage; und was ist eine leibliche Verfolgung des christlichen Glaubens mit Feuer und Schwert gegen die auflösende junghegel'sche Dialektik, gegen die Schmeichelrede und Bethörung der sogenannten Freiheitsliebe, welche aus der schlimmsten innern Knechtschaft entspringt und das arme Volk zu innerer und äußerer Knechtschaft führt? Auf den Rath derer, welche auf der Höhe der Zeitbildung zu stehen vorgeben und dafür gelten, soll der Staat sich des christlichen Princips entschlagen und sich auf den Boden der Gleichgültigkeit, wo nicht gar des Atheismus, stellen: welch' ein Fortschritt — zu einer neuen noch nie dagewesenen Barbarei! (Denn in Amerika, wo der Staat eine ähnliche Stellung eingenommen, sind doch wenigstens die Staatsmänner noch Christen, meist eifrige Christen. [Das Schlimmste aber ist, daß bei uns im Lager derer, die noch Christen sind oder doch so heißen wollen, der größte Zwiespalt herrscht, daß die Einen mit buchstäblichem Eigensinne an der Bibel (?) und den Confessionen hangen, die Andern eine freiere oft ganz vage und ausgeleerte Ueberzeugung haben, und diejenigen, welche das Evangelium in freiem einsichtigem Glauben sich angeeignet haben, noch zu schwach sind, um vermitteln zu können.] — In der Beschäftigung mit der Apokalypse habe ich nicht weissagen gelernt, und der Seherblick des Johannes reichte nicht bis auf unsere Zeit (?): ich kann also nicht wissen, was das Schicksal unserer theuren protest. Kirche sein wird.*) Nur das weiß ich, daß in keinem andern Namen Heil ist, als im Namen Jesu Christi des Gekreuzigten, und daß es für die Menschheit nichts Höheres gibt, als die in Ihm verwirklichte Gottmenschheit und das von Ihm gepflanzte Reich Gottes, eine Idee und Aufgabe, welche noch immer nicht recht erkannt und in's Leben eingeführt ist, auch von denen nicht, welche sonst mit Recht für die eifrigsten und wärmsten Christen gelten. Wäre

---

*) Wenn die Apokalypse auch nicht mit deutlichem Bilde der deutschen protestantischen Kirche speciell gedenkt, so ist diese doch sicher unter den letzten Umgestaltungen der Kirche mitbegriffen, und Johannis Seherblick schaut über die Wirren unserer Zeit den Sieg des Christenthums und die selige Vollendung der Gemeine.
Anm. d. Corresp.

Christus in der That und Wahrheit unser Leben, wie wäre ein solcher Abfall von Ihm möglich? Die, in denen Er lebte, würden durch ihr ganzes Leben in Wort, Schrift und That so mächtig für Ihn zeugen, daß der Unglaube verstummen müßte. Daß Einzelne Christi Geist haben, will ich nicht läugnen; aber es fehlt uns an einem christlichen Leben im Ganzen, an einer lebendigen, in großen bedeutenden Gesellschaftsformen sich darstellenden, Achtung gebietenden, Schutz und Pflege gewährenden Kirche, und das darum, weil unsere Theologie seit der Reformation sich zu ausschließlich im Gebiete der Erkenntniß, im besten Falle der gemüthlichen Erbauung bewegt und den Schritt in das Leben zu thun nicht gewußt hat. Das Christenthum muß Leben und That werden. Wie lange wird es aber währen, bis man dahin aus dem unfruchtbaren engen Kreise des abstracten Verstandes und weichlichen Gemüthes den Weg findet? Mehr als sieben und abermals sieben Plagen werden uns lehren müssen, wo das wahre Heil zu suchen sei." —

Jedenfalls ein merkwürdiges, sehr zu beherzigendes Wort an unsere Zeit von einer Seite, die sicherlich nicht in Verdacht kömmt, für schwärmerisch zu gelten. Ja, auch wir erwarten die Realisirung dieser Ideen von der Zukunft nach langen, langen Kämpfe, obschon wir dabei glauben, daß, indem das Christenthum sich als „Leben und That" manifestiren müsse, es auch einen bestimmten concreten Glaubensinhalt hat, dessen Mittelpunkt die historische Person Jesu ist, die, weil sie die Quelle des geistigen Lebens für alle Zeiten, und speciell für die unsrige ist, in ihrer Gottmenschlichkeit, wie solche in den Evangelien-Berichten leibt und lebt, von uns gläubig ergriffen werden muß, wenn wir nicht gerade in jene des wahren Lebens baare, thatenlose, aschgraue, weil glaubenslose Zerfahrenheit unserer modernen Kirchen- und Staaten- (Des-) Organisirer verfallen wollen.

Eine nicht minder beherzigenswerthe, am gründlichen Studium der Geschichte der Kirche gereifte Ansicht über die jetzigen Bestrebungen zum Wiederaufbau der zerfallenden evangelischen Kirchen gibt uns Thiersch, Professor in Marburg, in der Vorrede zur zweiten Auflage seines epochemachenden Werkes: „Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus."*) Nachdem er der bisherigen politischen Umwälzungen gedacht und die Hoffnung ausgesprochen hat, daß wir unter des Reichsverweser's Schutz und Schirm vielleicht noch eine kurze Zeit der Ruhe wieder genießen dürfen, fährt er fort:

„Ein zweiter Act der Umwälzung wird folgen. Eine zweite Erhebung wird früher oder später eintreten, und sie wird nicht nur gegen die Rechte der Monarchie, sie wird direct gegen die christliche Kirche gerichtet sein. Noch dient der nationale Patriotismus, sei es wissentlich oder unwillkührlich, als Halt für einen reichen Schatz christlicher Ueberlieferungen und Einrichtungen, die an das Deutschthum geknüpft sind. Bereits aber regt sich in furchtbarem Bunde mit pantheistischer Vergötterung des Weltgeistes jener öde, seelenlose, des Vaterlandes spottende, aller Ueberlieferung Hohn sprechende und damit den Lebenskeim aller Cultur vernichtende, verzerrte Kosmopolitismus. Ihm wird, wenn er erst kühner auftreten kann, die christliche Kirche in all ihren Gestalten ein Gegenstand einer systematischen und auf Vernichtung abzielenden Befehdung sein.†) An ihm sahen wir in

*) Eine sehr zu beachtende, einläßliche und sehr anerkennende Recension dieses Buches von Prof. Kling in Bonn, findet sich im neusten Hefte (I. 1849) der „Studien und Kritiken." Die von Thiersch, in seinen beiden Werken (Vorlesungen über Kath. und Protest. und Versuch zur Herstellung des historischen Standpunkts für die Kritik der Evang.) aufgestellte Ansicht über das Wesen der Kirche, findet in immer weitern Kreisen die verdiente Anerkennung. — Anm. d. C.

†) Bei der Discussion über die kirchlichen Fragen sagte der hessische Abgeordnete Prof. Vogt aus Gießen in der Paulskirche in Frankfurt unter anderm Folgendes: „M. H., ich bin für die Trennung der Kirche vom Staat; allein nur unter der Bedingung, daß überhaupt das, was Kirche genannt wird (?!),

diesem Augenblick schon eine unverkennbare Erscheinungsform jener Tendenz, welche nicht ruhen wird, bis sich auf den Trümmern aller überlieferten Institutionen der weltumfassende, widerchristliche Bau eines Reiches erheben wird, mit welchem die Kirche Christi den letzten Kampf aufnehmen muß, bis durch die Wiedererscheinung ihres einzigen Retters das antichristliche Princip vernichtet und das vollendete Gottesreich hienieden verwirklicht wird. Die dringendste Mahnung zur Versöhnung und Wiedervereinigung der Christen ist in der neuen Lage der Dinge schon jetzt enthalten. Die Angst vor der katholischen Hierarchie mag sich legen bei der Wahrnehmung, wie sie selbst in ihren Gründen erschüttert ist, und wie ihre noch vor kurzem so übermüthigen Vertheidiger von ihrem Stolz herabsteigen müssen. Höchst gefährlich zwar ist es, wie ein Theil der katholischen Geistlichkeit sich beeilt, den Grundsätzen der Revolution sich anzuschmiegen und dadurch eine günstigere Existenz sich zu erkaufen. Kaum kann etwas strafbareres von den Vertretern christlicher Wahrheit begangen werden. Aber wer dürfte sagen, daß schon die katholische Kirche im Ganzen sich der Verläugnung christlicher Principien schuldig gemacht habe? Pius IX. hat in die Versuchung, die ihm zumuthete, an die Spitze Italiens zu treten, die Sache der Revolution zu weihen und sich zu ihrem Heros aufzuwerfen, nicht gewilligt.*) .... Auch der ängstlichste Protestant sollte einsehen, daß die katholische Kirche und Hierarchie, in ihren besseren Theilen nicht sowohl auf die Seite des werdenden „Menschen der Sünde" sondern eher auf die Seite des ihm noch im Wege stehenden (ihn „aufhaltenden") gehört (2 Thessal. 2, 3 — 7). Den Protestanten ihrerseits tritt eine Aufgabe

---

vernichtet werde. Nur unter der Bedingung, daß das, was man Kirche nennt, überhaupt spurlos verschwinde von der Erde, und sich dahin zurückziehe, wo es seine Heimath hat, in den Himmel, und zwar in den Himmel, von dem wir erfahren werden nach unserm Tode, von dem wir aber vielleicht nichts wissen wollen, so lange wir auf Erden sind (!!). — M. H., für mich ist jede Kirche, habe sie einen Namen, welchen sie wolle, sei sie aus diesem oder jenem Principe hervorgegangen, ein Hemmschuh der Civilsation (!!). Jede Kirche, deßhalb schon, weil sie Glaubenssätze, weil sie überhaupt einen Glauben will, steht der freien Entwicklung des Menschengeistes entgegen (!!!) ..... Die Reichsversammlung muß auch eine Kirche des Unglaubens anerkennen. Man muß in Deutschland Atheist sein dürfen. Nur darin beruht die vollkommene Freiheit (!)." — Statt daß die ganze Reichsversammlung sich, wie Ein Mann, hiegegen erheben und den Redner zur Ordnung gerufen hätte, wagten kaum einige nachfolgende Voten schüchtern dagegen zu remonstriren, und Hoffmann von Ludwigsburg, der Widerpart von David Strauß und im Wahlkampf sein Besieger, ein Bruder unseres hiesigen Missionsinspectors und wohl der einzige Repräsentant der gläubigen Protestanten im Parlament, nahm Vogt's Drohungen als Vorausfage dessen, was unausbleiblich geschehen werde, an, indem er äußerte: „Hr. Vogt hat auf die Zukunft hingewiesen und uns einen Vernichtungskampf gegen die christliche Kirche für die nächste Generation geweissagt. Ich finde diese offene Sprache anerkennungswerth, um so mehr, als auch ich an eine Weissagung glaube, die zwar 1800 Jahre älter ist, als die von Hrn. Vogt, die aber mit der seinigen völlig übereinstimmt. Auch ich glaube, daß die nächste Generation einen solchen kirchlichen Entscheidungskampf bringen wird. Auch ich glaube, daß die Kirche unterliegen wird; denn ihre Gegner haben mächtige Geister zu Bundesgenossen und Führern. .... Aber meine Weissagung reicht über die nächste Generation hinaus, und ich empfinde keine Bangigkeit für meine Person oder meine Glaubensgenossen, denn das Schicksal, das den Ueberwundenen treffen wird, hat für uns keine Schrecken, — aber Bangigkeit für mein Vaterland, wenn es wirklich den Taumelkelch, der ihm gereicht wird, leeren soll. Ich lebe jedoch der Hoffnung, daß das deutsche Volk aus jenem Elend und jener Barbarei, welche die Früchte des Sieges über die Kirche sein werden, sich in dem Schooße derselben Kirche Rettung suchen und finden und zu ihr reuig zurückkehren wird, und in dieser Zuversicht stimme ich für vollkommene Trennung der Kirche vom Staate." (Die Würtemberger Pietisten glauben alle an die baldige Erscheinung des antichristlichen Reiches.) — Anm. d. Corresp.

*) Man lese unten die neusten Vorgänge in Italien nach. — Anm. d. Corresp.

nahe, deren nicht mehr abzuweisende Uebernahme das sorgsamste Besinnen über das Maaß der vorhandenen Kräfte verlangt. Wohl denen, die sich nie auf die Stützen der Staatsgewalt verließen, denn sie sind den Positiven unter uns Protestanten unwiderruflich entzogen. Und man wird erst noch inne werden, wie sehr es damit Ernst ist. Nun aber ist es nicht mehr damit gethan, sich der unsichtbaren Kirche zu getrösten und daneben sei es Absorption der äußeren Kirche durch den Staat oder völlige Form- oder Gesetzlosigkeit der Kirche in der Ordnung zu finden. Daß die sichtbare Kirche ihre wahre selbstständige, dem unsichtbaren Wesen entsprechende Gestalt gewinne, ist die lauteste Anforderung der Gegenwart. Ein Fortschritt war es, wenn unsere streng rechtgläubigen Protestanten mit der unsichtbaren Gemeinschaft der Gleichgesinnten sich nicht mehr beruhigten und nach einer Kirche sich sehnten, die in sichtbarer Vollkommenheit eine Zuflucht für uns und die Unsern in den kommenden Unwettern sein sollte. Aber eine Täuschung war es, wenn man meinte, diese Kirche, die alle Fülle der Kraft und des Segens, die Innigkeit geistlichen Lebens und die Festigkeit heilsamer Ordnung in sich vereinigen muß, um die Probe bestehen zu können, in den schwachen Resten oder den neu hergestellten Formen der altlutherischen Confession schon zu haben. Diese ist in Lehre und Sacrament die reinste unter allen bisherigen Confessionen, aber die Ecclesia una sancta catholica et apostolica, die wir im Symbolum bekennen und nach deren vollkommenen Erscheinung wir uns sehnen, hat auch in ihr noch nicht wieder ihre rechte Gestalt gewonnen. Diese wiederherzustellen ist das bewußte oder unbewußte Bestreben bei allen Reformversuchen. Sie schwebte auch dem einsichtsvollsten unter den protestantischen Fürsten vor, den wir ganz am Schlusse der jetzt abgelaufenen Periode, wo die Kirchengewalt in die Hände der weltlichen Herrscher niedergelegt war, bemüht sahen, für den Wiederaufbau der verfallenen protestantischen Kirche alles zu thun. Kein entsprechender Erfolg hat dieß treffliche Bestreben gekrönt. Sonnenklar ist es geworden, daß auf diesem Wege der Kirche nicht geholfen werden kann und nicht mehr geholfen werden soll, und die Zeit, wo man auf wohlwollende Bemühungen weltlicher Schirmherren für den Aufbau der Kirche vergebliche Hoffnungen setzen konnte, ist, wie ich wenigstens glaube, für immer vorbei. Aber in einer neuen Weise soll nun die Abhülfe für so große und allgemein empfundene Gebrechen versucht werden. Durch freiwilligen Zusammentritt der Gleichgesinnten, durch Synoden von gleichberechtigten Geistlichen und Laien hofft man die Kraft und die Einsicht zu gewinnen, um die Einheit im Glauben und Gottesdienst, in Verfassung und Kirchenzucht herzustellen und reichere Segnungen, als bisher für das Leben der Gemeinden zu erringen. Die Analogieen mit gleichzeitigen Bestrebungen auf politischem Gebiete liegen zu nahe, um sie abläugnen zu können. Das kirchlich demokratische Princip ist es im Grunde, ob man es auch anders nenne, durch das geholfen werden soll, nachdem das cäsareopapistische seine Zeit gehabt und seine Kraftlosigkeit erwiesen hat. Aber nicht besser wird der Erfolg des neuen Unternehmens sein. Schon hat jener Versuch kirchlicher Gesetzgebung, den die preußische Generalsynode von 1846 mit Zusammenfassung der besten vorhandenen Kräfte und in wohlgemeinter Absicht wagte, statt den Segen der Verständigung zu bringen, den Keim neuer Entzweiung ausgesäet. Und darf eine zweite preußische, darf eine deutsche Generalsynode glücklichere Ergebnisse sich versprechen? Traurigere werden daraus hervorgehen, so lange man in der Täuschung beharrt, Vereinigungen dieser Art seien von Gott befähigt und ermächtigt, durch ihre Beschlüsse Ordnung herzustellen in der Kirche, geistiges Leben zu wecken und beides das Leben und die Ordnung, das Sichtbare mit dem Unsichtbaren in den rechten Einklang zu setzen. Associationen freier Christen haben im Einzelnen viele gute Früchte getragen, sie mögen auch jetzt zur gegenseitigen Annäherung und Aufmunterung von Segen sein. Aber umsonst traut man ihnen die Kraft zu, ein Werk zu vollbringen, wie es vollbracht werden muß: eine Wiederherstellung der Kirche, nicht weniger schwierig als ihre erste Gründung war, mit einem Worte: ein apostolisches Werk! Ohnmacht und Verwirrung konnte die Christenheit aus eigner Kraft über sich bringen, sich selber wieder aufrichten kann sie nicht. Die Bestrebungen der Selbsthülfe haben nur den Werth, wie die Anstrengungen des natürlichen Menschen zur Selbsterlösung, nämlich: uns unserer Ohnmacht zu überführen und zu zeigen, daß nur eine rettende Gottesthat das Ersehnte leisten, den Grund zu neuer Einheit und neuem Leben legen kann. Die Hoffnung auf eine solche höhere Hülfe und die Ueberzeugung, daß sie in der Weise und auf dem Wege zu erwarten ist, wie Anfangs

der Kirche die göttlichen Segnungen zuflossen, indem die Gaben des heiligen Geistes und die Seinem Wirken angemessenen Aemter wieder in's Leben treten:—dieß ist der Grundgedanke meiner „Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus," insbesondere der im ersten Theil gegebenen Auseinandersetzung über Wesen und Geschichte der Kirche."

So weit Thiersch. Der gelehrte Professor von Marburg bricht hier von vorneherein den Stab über das, eben erst in den deutschen Kirchen zur Geltung gelangte kirchlich-demokratische Princip, für das doch jetzt so viele bedeutende Männer, (in Glaubenssachen freilich nicht negativer Richtung) in die Schranken treten, und verkündet der Kirche statt Hülfe nur neue, ärgere Verwirrung. Allerdings berechtigt ihn hiezu die bisherige, wenn auch kurze Erfahrung. Was sind die Resultate all' jener zahlreichen Pastoralconferenzen in Nord und Süd? Rathlosigkeit allüberall! Wohl kommen Petitionen und Protestationen gegen das, vom eingeschüchterten Staatsregimente oder den radicalen Landtagen beabsichtigte Verfahren mit der Kirche zu Stande, aber welchen Einfluß haben sie auf die Entschließungen dieser politischen Constituenten und der hinfort nur ihnen verantwortlichen Minister? Keinen! Was ist der Erfolg des ersten berathenden Kirchentages in Wittenberg? Wird ein zweiter constituirender auch nur zu Stande kommen? Oder glaubt man z. B. daß der von den Berliner Schleiermacherianern in Neustadt Eberswalde gestiftete „Verein für evangelische Kirchengemeinschaft," daß die von protestantischen (Licht-) Freunden in Halle und Breslau gebildeten Verbindungen, mit den bekenntnißtreuen Lutheranern Pommerns und Schlesiens, oder auch nur mit den an der Union festhaltenden Provinzialkirchen Westphalens und der Rheinprovinz je zusammengehen werden? Und welche von all' diesen Parteien der preußischen Landeskirche sollte auf einer Reichssynode sie officiell vertreten können? Welche verschiedenartige Elemente brächten zu einer solchen Versammlung die Vertreter der übrigen deutschen Landeskirchen nicht auch noch hinzu? Wie lax in Beziehung auf Lehre und Verfassung müßte der Verband sein, wenn Dorner's, in Wittenberg adoptirter Idee einer Conföderation der lutherischen, reformirten und unirten Kirchen praktische Ausführung gegeben werden sollte? — Aber wenn wir so an den Bestrebungen des Protestantismus sich als Kirche, als Leib zu organisiren, verzweifeln zu müssen glauben, welch' andere Aussicht bleibt uns für die Zukunft, diese Zukunft, deren Schooß noch so vieles politisches und sociales Wirrsal in sich birgt? Zerfällt wohl die protestantische Kirche in Europa ganz und gar, und retten und tragen sich nur einzelne gläubige Häuflein aus dem großen kirchlichen Abfall, dem die ungläubigen Massen entgegeneilen? Oder dürfen wir jetzt schon mit Thiersch auf eine neue „Gottesthat" hoffen, die allerdings nichts weniger als eine Wiederbelebung des Todtengefildes sein könnte, — an eine Sammlung der Gläubigen in eine sichtbare, durch vom Herrn unmittelbar gesandte und beglaubigte Männer (Apostel) und Zeugen (Offenbg. 11.) geleitete Gemeine, die dann gewiß auch ausgestattet würde mit all' den, von der Kirche so lange Zeit entbehrten, ihr jedoch verheißenen und zur Realisirung der Idee der Kirche (Ephes. 4.) wohl unentbehrlichen Gaben des heiligen Geistes? Soll aber überhaupt eine solche, äußerlich zwar auch die Kreuzesgestalt an sich tragende, innerlich aber um so herrlichere, Eine, heilige, katholische und apostolische Geisteskirche hienieden noch vor der Zukunft des Herrn zu Stande kommen? und wenn dieß aus heiliger Schrift zu erweisen wäre, ist die Zeit dafür schon jetzt vorhanden, oder wird nicht vielmehr durch viele trübe und schwere Erfahrungen die Unzulänglichkeit der Selbsthülfe und Selbstorganisation, der eigentliche Schaden Josephs unserer

Zeit (Offenb. 3, 17.), der Kirche vorerst recht offenbar werden müssen? — Auch die schönsten Ideale, wenn sie leere Theorieen bleiben, wenn sie bloß neue Formen und Formeln ohne neue Fülle des Lebens aus Gott, keine wirkliche „Gottesthat" sind, helfen uns nun und nimmermehr. In unserer ereignißschweren Zeit geben nur Thatsachen den Ausschlag. Die Trennung der Kirche vom Staate, die jetzt auch von Preußen unwiderruflich beschlossen ist, ist eine solche. Entspricht ihr nun in der protestantischen Kirche nicht auch wieder eine That der Organisation, welche durch Bewältigung und Einigung der vorhandenen disparaten Elemente Zeugniß ablegt von einem vorhandenen kräftigen Leben, so wird sie den Ausscheidungsproceß nicht bestehen, sondern sich in Secten auflösen. Die römische Kirche besteht ihn und ruft ihm. Die in Würzburg versammelten Prälaten dieser Kirche erklärten sich unterm 14ten November dahin, daß durch die jetzt allenthalben erstrebte Trennung der Kirche vom Staate das Verhältniß der katholischen Kirche zur Volksgemeinde nicht im geringsten verändert, daß ihre Organisation die ältere und bleibende sei, und daß, mögen sich die politischen Verhältnisse gestalten, wie sie wollen, diese keinerlei Einfluß auf ihre Rechte und Freiheiten haben dürfen. Sie behalten sich auch ausdrücklich ihre Stellung zur Schule, resp. Errichtung eigener confessioneller Schulen vor. Ganz ohne Prüfungen und Beeinträchtigungen wird übrigens auch diese Kirche nicht ausgehen, sie steht aber ungleich fester und auf den Kampf gerüstet da.

Die Hauptanfechtungen, die die katholische Kirche wirklich zu erleiden hat, finden jenseits der Alpen Statt. Dort droht großer Abfall und Schwächung des päpstlichen Ansehens. Wie die politischen Zeitblätter Ihnen die Kunde davon werden zugetragen haben, hat der Papst, nachdem sein Premierminister Rossi auf öffentlichem Platze gemeuchelt, und sein Secretär, der Vorsteher der Propaganda, Cardinal Alba im Quirinal an seiner Seite erschossen worden, sich von Rom geflüchtet. Er hält sich gegenwärtig in Gaeta im Neapolitanischen auf, wohin ihm die Cardinäle und das diplomatische Corps gefolgt sind. Seit 1434, also seit 414 Jahren war kein Papst mehr vor den Römern aus Rom geflohen, obschon diese Erscheinung im Mittelalter bekanntlich keine seltene war. Die Bestürzung und Entrüstung der katholischen Christenheit können Sie sich denken. Ob aber mit einer gewaltsamen Wiedereinsetzung durch französische oder österreichische Bajonette ohne bleibende fremde Besatzung in Rom auch nur die äußere Ruhe aufrecht erhalten werden kann, ist höchst zweifelhaft. Die Römer und alle Italiener wollen nun einmal, der Papst soll sich an die Spitze der demokratischen Bewegung stellen, und da er dieß nicht kann und nicht will, so wollen sie keinen Papst mehr. Der angebetete Pio nono muß sich jetzt nachrufen hören (im Popolano): „Fliehe unseliger Papst, du Symbol der Knechtschaft, vor der aufblühenden Freiheit; fliehe, letzter der Apostaten, erster der Despoten, fliehe das Land, das du verrathen, das Volk, das du betrogen, den Sitz des Katholicismus, welchen auch du zum Sitz verbrecherischer Ränke, zum Nest des Truges, zum Besten der stürzenden oder gestürzten Throne machen wolltest, fliehe du, König der Jesuiten, Mann mit dem frommen Namen und den gottlosen Werken, Zeus ohne Blitz, König ohne Krone, Apostel ohne Glauben, verrathener Verräther! Fliehe in die Höhlen des Lombardierkönigs, oder die des Henkers von Wien, oder unter den Schutz der düstern und perfiden Krämerin der Themse: schlinget euch allesammt eng zusammen ihr Tyrannen, eine Boa Constricter, die vom Caucasus reicht zum Aetna — leichter wird dann den Königsjägern eure Vernichtung!"

In Preußen ist denn, wie schon oben bemerkt, der Entscheid mittlerweile auch gefallen. Durch die unterm 5ten d. M. octroyirte Verfassung ist die Kirche definitiv aus dem Staatsverband entlassen. Art. 11 derselben lautet: „Die Freiheit des religiösen Bekenntnißes, der Vereinigung zu Religionsgesellschaften und der gemeinsamen öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet.“ Art. 12. „Die evangelische und die römisch-katholische Kirche, sowie jede andere Religionsgesellschaft, ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig und bleibt im Besitz und Genuß der für ihre Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds.“ Art. 14. „Das Kirchenpatronat ist aufgehoben.“ Art. 15. „Das dem Staate zustehende Vorschlags-, Wahl- oder Bestätigungsrecht bei Besetzung kirchlicher Stellen ist aufgehoben.“ . . . Art. 21. „Die Wahl der Lehrer steht der Gemeinde zu.“ Aus dieser und aus einer Menge anderer Bestimmungen, die ich hier jetzt nicht anführen kann, ist ersichtlich, daß diese neue preußische Verfassung gewiß die liberalste ist, welche je ein mächtiger Herrscher seinem Lande gegeben hat; sie ist weit freisinniger, als die englische, noch demokratischer, als die belgische, ja, dem Wesentlichen nach, steht sie in der Ausdehnung der in die Hände des Volkes gegebenen Freiheiten selbst hinter der amerikanischen nicht zurück. Dieser Vorgang Preußens, namentlich die vollständige Emancipation der Kirche vom Staate, dürfte wohl für ganz Deutschland maaßgebend werden. Es ist uns hier gewährt, was nur die katholischen Bischöfe in ihrem Würzburger Manifeste verlangten. Die protestantische Kirche, bisher nur zu sehr an's Gängelband des Staates gewöhnt, ja, fast Eins mit ihm, wäre nun auf Einmal auf eigene Füße gestellt, einer Rivalin gegenüber, welche an fester Organisation so viel voraus hat. Wird sie in ihrem innersten Lebensprincip die benöthigte neue Kraft zum Neubau finden?

Auch aus Oesterreich eine überraschende Kunde. Kaiser Ferdinand hat am 2ten laufenden Monats die Kaiserkrone niedergelegt, und nach der Verzichtung seines Bruders, des Erzherzogs Franz Karl, hat dessen ältester Sohn, „kraft der pragmatischen Sanction berufen,“ sich die Krone auf's Haupt zu setzen, unter dem Namen Franz Joseph I. den Kaiserthron bestiegen. Alle „Errungenschaften,“ in einem sehr liberalen Programm des neuen Ministeriums Schwarzenberg enthalten, wurden feierlichst bestätigt; nur gegen Ungarn, das sogar den Krieg in die Erblande trägt, wird auf das strengste verfahren. Es wird wohl seine Selbstständigkeit verlieren und eben in die Reihe der übrigen, von jetzt an gleichberechtigten Völker der Gesammtmonarchie eintreten müssen.

Nachdem nun Oesterreich, besonders seit der Wiedereinnahme Wien's sich wieder aufgerafft und innerlich gekräftigt, auch sein Verhältniß zu Deutschland in's Klare gesetzt hat, — es will nicht in Deutschland aufgehen und von bloßer Personalunion (Frankf. Verfass'g § 2) nichts wissen, seine deutschen Provinzen bilden einen integrirenden Theil seiner Monarchie — treibt die politische Strömung die deutsche Kaiserkrone nach der Spree, woselbst aber, und mit Recht, sehr spröde mit der Annahme gethan wird, denn Bayern grollt und Oesterreich hat doch nicht im Sinn, von der Leitung der deutschen Angelegenheiten ganz zurückzutreten. Hier schürzt sich der politische gordische Knoten immer fester. Bisher wurde in Frankfurt nur geredet, wird es je zu Thaten kommen?

Doch ich muß hier schließen. Es ist die höchste Zeit, daß ich den Brief zur Post bringe, damit er noch mit dem Dampfboot vom 18ten in Liverpool abgeht. Ich hoffe wenigstens, er kömmt noch frühe genug dorthin. * * * *

Beichte und Absolution in der Lutherischen Kirche zur Zeit Mühlenbergs.

Senior Mühlenberg gibt in den Hallescheu Nachrichten S. 183 und 184 folgende Beschreibung über die Weise, wie es zu seiner Zeit in der lutherischen Kirche Amerika's mit der Beichte und Absolution gehalten wurde. Die Anwendung auf die gegenwärtige Praxis der meisten lutherischen Gemeinden überlassen wir den Lesern.

„Mit dem Abendmahl halten wir es folgendermaaßen: Die Woche zuvor muß ein jeder, der communiciren will, in die Pfarrwohnung oder in's Schulhaus kommen, und sich bei dem Prediger melden. Was man nun von einem jeden Gemeingliede im Umgang, oder aus andern Umständen erfahren, das hat man sich gemerket, und indem man bei Aufzeichnung der Communicanten Gelegenheit hat, ein jedes allein zu sprechen, so redet man von dem innern Grunde des Herzens und forschet nach dem Wachsthum, gibt auch nöthige Ermahnungen, Aufmunterung und Tröstung, nach Bedürfniß der Fälle. Man kriegt auch durch solchen Umgang mit ihnen eine Erkenntniß von dem innern und äußern Zustand, und siehet die Connection zwischen Nachbarn, Eltern, Kindern und Freunden.

„Den Sonnabend vor der Communion müssen alle Gemeldete in der Kirche zur Beichte oder Vorbereitung kommen. In der Vorbereitung erwählet man einen Buß-Text, der sich zu den jedesmaligen Umständen schicket. In der Application theilet man ohne Personalien das Wort nach dem Anliegen und den Umständen, welche man in der besondern Unterredung angemerket. Wenn dieses geschehen, so treten die gesammten Glieder im halben Mond um den Altar, und wenn einige unter dem Haufen sind, welche ein öffentlich Aergerniß gegeben, so müssen sie eins nach dem andern vortreten. Der Prediger hält ihnen noch einmal die Sünde öffentlich vor, ermahnet sie zur wahren Buße, und fraget nach Reue, Leid, Glauben und Besserung des Lebens. Wenn das Bekenntniß abgeleget, so fraget der Prediger alle gegenwärtigen Glieder, ob sie das Aergerniß vergeben, und GOTT durch Christum für ihn bitten helfen wollten? So viele Exempel ich noch gehabt, so vielmal haben die Glieder fast insgemein mit hellen Thränen bezeuget, sie wollten gerne vergeben, und es mit in ihr Gebet schließen. Darauf gibt der Prediger eine kleine Erinnerung an die gesammten Glieder, und sagt, daß keiner sich sollte besser dünken, als dieser Sünder: denn ein jeder hätte auf sein eigen Herz zu sehen und zu merken, daß da der Saame zu einer jeden Sünde läge, und daß allein die Gnade in Christo den Menschen besserte und von Sünden befreiete. Wenn denn alles geschlichtet, so beuget der Haufen die Knie vor GOTT, und der Prediger betet die Beichte knieend in der Mitte. Nach der Beichte werden einige Fragen gethan vom Prediger, und darauf verkündiget er den Bußfertigen die Absolution und sagt, daß den Unbußfertigen die Sünden behalten seien, bis sie umkehren. Nachdem solches geschehen, so wird noch einmal gefraget, ob einer noch etwas wider den andern im Gemüthe habe? Die etwa noch was wider den andern haben, gehen in's Pfarrhaus, versöhnen sich mit einander und vergeben einander ihre Fehler."

Die Evangelische Conferenz zu Wittenberg.

(Fortsetzung und Schluß.)

In diesem Geiste brüderlicher Liebe, welche alle Erwartung übertraf, wurden von der Wittenberger Conferenz folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Die evangelischen Kirchengemeinschaften Deutschlands treten zu einem Kirchenbunde zusammen.

2) Der evangelische Kirchenbund ist nicht eine den Unterschied der Bekenntnisse verwischende oder die confessionellen Kirchen aufhebende Union, sondern eine kirchliche Conföderation.

3) Der evangelische Kirchenbund umfaßt alle Kirchengemeinschaften, welche auf dem Grunde der reformatorischen Bekenntnisse stehen, namentlich die lutherische, die reformirte, die unirte und die Brüdergemeinde. Ueber die Fähigkeit, dem Bunde beizutreten, entscheidet jedoch bei entstehendem Zweifel nicht die eigene Versicherung der betreffenden Gemeinschaft, sondern der Bund.

4) Jede evangelische Kirchengemeinschaft, welche zum Bunde gehört, bleibt in Bezug auf die Anordnung ihres Verhältnisses zum Staate, ihres Regimentes und ihrer inneren Angelegenheiten in Lehre, Cultus und Verfassung selbstständig.

5) Die Aufgabe des evangelischen Kirchenbundes ist Pflege und Förderung aller gemeinsamen Interessen der zu ihm gehörigen Kirchengemeinschaften, insbesondere:

a. Darstellung der wesentlichen Einheit der evangelischen Kirche, Pflege der Gemeinschaft und des brüderlichen Sinnes.
b. Gemeinsames Zeugniß gegen das Unevangelische.
c. Gegenseitiger Rath und Beistand.
d. Vermittlungsamt bei Streitigkeiten zwischen Kirchengemeinschaften, die zum Bunde gehören.
e. Förderung christlich-socialer Zwecke, Vereine und Anstalten, insbesondere der inneren Mission.
f. Wahrung und Vertheidigung der Rechte und Freiheiten, welche den evangelischen Kirchengemeinschaften nach göttlichem und menschlichem Rechte zustehen.
g. Knüpfung und Festhaltung des Bandes mit allen evangelischen Kirchen außerhalb Deutschlands.

6) Der Kirchenbund tritt in's Leben durch eine erste mit Abgeordneten aller zu demselben gehörigen Kirchengemeinschaften beschickte evangelische Kirchenversammlung Deutschlands. Diese wird sich als rechtmäßige Kirchenversammlung der evangelischen Kirche constituiren durch die von einem jeden Gliede derselben abzugebende Erklärung: daß es mit seinem Glauben auf dem Grunde der reformatorischen Bekenntnisse (seiner Kirche) stehe und nur auf diesem Grunde verhandeln wolle.

7) Die gegenwärtige freiwillige Versammlung ernennt einen Ausschuß und beauftragt ihn mit der weiteren Förderung ihrer Zwecke. Dieser Ausschuß hat

im nächsten Jahre die Versammlung um eben diese Zeit an eben diesem Orte in demselben Charakter wieder zu berufen, falls bis dahin nicht der Kirchenbund auf amtlichem Wege errichtet ist. Er kann sie auch außerdem berufen, wenn er es erforderlich findet.

Außerdem wurde mit großer Einstimmigkeit beschlossen, an die gesammte protestantische Kirche eine Einladung ergehen zu lassen, am Sonntag nach dem Reformationsfest, dem 20sten nach Trinitatis (den 5ten Nov. 1848) einen allgemeinen Buß- und Bettag zu halten. Prof. Hengstenberg, der darauf am zweiten Morgen der Conferenz antrug, motivirte diesen Vorschlag durch die allgemeine Schuld, Noth und Gefahr, in der sich Deutschland gegenwärtig befindet, und schloß seinen eindringlichen Vortrag mit einer treffenden Anspielung auf den Beginn des Reformationswerkes. „Der Geist der Buße," sagte er, „der zuerst in Luther lebendig wurde, hat hier die Reformation hervorgerufen, sie hat bei dem Inwendigsten begonnen, und darauf den entschiedenen Nachdruck zu legen, ist ihr Wesen. Mögen wir als ihre ächten Söhne erfunden werden! Das erste Wort, was Luther an dieser Stelle zu dem deutschen Volke sprach, lautet: „„Da unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: Thut Buße u.s.w., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Buße sein soll.““*) Mögen auch wir mit einer Aufforderung zur Buße unser Werk beginnen, in einer Zeit, welche die Buße so nahe legt, wie kaum eine andere, einer Zeit, in der bereits die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt ist."

Endlich wurden gemäß dem 7ten Beschluß zwei Ausschüsse gewählt, ein engerer, geschäftsführender, aus solchen Männern, die in Wittenberg selbst wohnen oder in naher Eisenbahnverbindung mit Wittenberg stehen, und ein weiterer, in dem wo möglich alle deutschen Länder und evangelischen Confessionen vertreten sind, und der bei wichtigen Schritten zu Rathe gezogen werden muß.

Der engere Ausschuß besteht aus zwölf Gliedern, nämlich:

> den Universitätstheologen Dr. Jul. Müller, Nitzsch, Heubner, Schmieder, Harleß und Hengstenberg, den Consistorialräthen Dr. Snethlage und Sack, den Predigern Dr. Krummacher und Großmann und den Juristen und Justizräthen von Bethmann-Hollweg, Präsident, und Dr. Stahl, Vice-Präsident des Ausschusses.

Der weitere Ausschuß zählt dreißig Glieder, meist theologische Professoren, aber auch hochgestellte Geistliche und Juristen, nämlich:

> Kliefoth in Schwerin, Niemann in Hannover, Lücke in Göttingen, Pauli in Bremen, Wilhelmi in Wisbaden, Zimmermann in Darmstadt, Ullmann in Heidelberg, Grüneisen in Stuttgart, Schmid in Tübingen, Thomasius in Erlangen Seebeck in Meiningen, Hey

*) Die erste der 95 Thesen.

in Uechterhausen, Wichern bei Hamburg, Lehnerdt in Königsberg, Huschke in Breslau, Ritschl in Stettin, Möller in Magdeburg, Gräber in Münster, Ball in Rade vorm Wald, Oehler in Breslau, Elvers in Kassel, Nielsen in Schleswig, Wackernagel in Wiesbaden, Karl v. Raumer in Erlangen, Bonnet in Frankfurt a. M., Kolbing in Niesky, Pauli in Lübeck, von Kleist bei Belgard, Keetmann in Elberfeld, Hesse in Ostfriesland.

Dieß sind die wichtigsten Actenstücke der Wittenberger Conferenz, welche nächst der in Frankfurt und Berlin proclamirten Trennung der Kirche vom Staat und der Entsetzung des Papstes von seiner weltlichen Macht in Verbindung mit seiner Flucht von Rom, wohl das wichtigste Ereigniß der Kirchengeschichte des Jahres 1848 sein möchte. Wir deutsche Amerikaner sollten schon darum ein näheres Interesse daran nehmen, weil wahrscheinlich früher oder später an uns die Einladung ergehen wird, uns dem zu bildenden evangelischen Kirchenbunde anzuschließen und bei künftigen Conferenzen unsere Kirchen durch Delegaten zu vertreten.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die obige Conferenz wenigstens in Bezug auf das allgemeine Streben einer Vereinigung der Gläubigen einige Analogie mit der Convention hat, die sich a. 1846 in London versammelte und wobei sich die meisten Zweige des englischen und amerikanischen Protestantismus, unter anderm auch die Generalsynode der hiesigen lutherischen Kirche betheiligten. Allein vor drei gefährlichen Klippen ist die deutsche Convention glücklich vorübergeschifft, an denen die englisch-amerikanische in der öffentlichen Meinung bereits gescheitert zu sein scheint. Einmal hat sie sich wohl gehütet, ein neues Glaubensbekenntniß aufzustellen, wie das in London geschah in mehreren Artikeln, welche den einen zu eng, den andern zu weit dünken. Jedes voreilige Verfahren in dieser Hinsicht befördert mehr Zwietracht als Einheit. Nur der Herr selbst kann der Kirche ein Bekenntniß in den Mund legen, das da Bestand habe, und dieß kann nur geschehen, wenn ihm eine neue großartige Bewegung des Glaubens und christlichen Lebens als sein Inhalt, den es zum Bewußtsein und angemessenen Ausdruck zu bringen hat, vorausgegangen ist. „Ich glaube, darum rede ich.“ Auf der andern Seite kann eine Vereinigung ebensowenig dauerhaft sein, die bekenntnißlos ist. Das sah man noch in neuster Zeit am Gustav-Adolphs-Verein. Die Wittenberger Conferenz hat sich aber ausdrücklich auf den Grund des reformatorischen Bekenntnisses gestellt, das wiederum das Bekenntniß allgemeiner Christenheit, besonders das apostolische Symbolum in sich schließt, an welchem die Londoner Convention auffallender Weise mit völligem Stillschweigen vorübergegangen ist, obwohl es ein bereits seit Jahrhunderten bestehendes und unendlich besseres Band der Christenheit ist, als die von ihr in Eile und ohne inneren Beruf fabricirten Artikel. Der deutsche Kirchentag läßt also das ökumenische und evangelische Bekenntniß nicht nur unangetastet, sondern nimmt es ausdrücklich

in sich auf als festes und sicheres Fundament aller ferneren Bekenntnißakte. Zweitens hat er nicht, wie zu London geschah, die Bekämpfung des Papstthums, also eine polemische Seitenabsicht zum Hauptzwecke der Union gemacht, sondern vielmehr die Union um ihrer selbst willen erstrebt und den Gegensatz gegen den Katholicismus dem viel radicaleren Gegensatz gegen den modernen Unglauben subordinirt. Diesem christus- und gottläugnenden Feinde gegenüber, der sich jetzt mächtiger, als je, erhebt und besonders die europäische Politik bis in's Mark durchdringt und ihr Ruder führt, sollten sich fromme Protestanten und Katholiken einig wissen, und die Zeit möchte bald kommen, wo dieß geschehen wird. Endlich hat sich kein ungehöriger Streit störend eingemischt, wie in der Londoner Convention, die sich im Grunde zu einer Antisklaverei-Gesellschaft gestaltet hat und insofern von der ursprünglichen Absicht auf ein ganz verschiedenes und sehr delicates Gebiet übergegangen ist.

Von der früheren preußischen Union unterscheidet sich der von der Wittenberger Conferenz beabsichtigte Verein einmal dadurch, daß er nicht vom Staate, sondern von dem freiwilligen Triebe der Kirche selbst ausgeht; sodann dadurch, daß er das Bekenntniß, das Kirchenregiment und den Cultus der einzelnen Confessionen unangetastet läßt und zunächst bloß eine Conföderation derselben zu gewissen gemeinsamen Zwecken, wie zum Kampfe gegen den Unglauben, zur Förderung der inneren Mission, d. h. zur Abhülfe des großen geistlichen und leiblichen Nothstandes innerhalb der deutschen Kirche selbst und zur Herbeiführung einer wahrhaften Union sein will. Als solche Conföderation jedoch, zu deren vorläufiger Gestalt der politische Verband der Vereinigten Staaten gewissermaaßen eine Analogie bilden würde, erstreckt sie sich weiter, als die bisherige Union, indem sie auch in Gemeinschaft mit den evangelischen Kirchen außerhalb Deutschlands zu treten sucht. Unter diesen lägen ihr die amerikanisch-deutschen Kirchen am nächsten, zumal da sich hier auch das weiteste und wichtigste Feld für die innere Missionsthätigkeit eröffnet, von dessen glücklicher Bearbeitung zum Theil die Zukunft der neuen Welt abhängt.

So wenigstens fassen wir den Sinn und die Absicht des deutschen Kirchentages auf, obwohl wir, als bloßer Beobachter aus so weiter Ferne und ohne noch im Besitz der vollständigen Protokolle*) zu sein, uns leicht irren können.

Wird nun aber wirklich ein solcher evangelischer Bund zu Stande kommen? Werden die Altlutheraner, deren Interesse durch die Wahl von Harleß und Huschke in die Ausschüsse vertreten ist, als Gesammtkörper sich je mit Reformirten und Unirten auch nur in eine so lose Gemeinschaft einlassen?

*) Wir haben die Thatsachen theils aus der „Berliner Allgem. Ktzg," theils aus den „Stimmen aus und zu der streitenden Kirche," theils aus Privatberichten genommen.

Wird nicht bei jedem Zusammenwirken z. B. gegen den Unglauben, die Bekenntnißfrage immer wieder unwillkührlich störend sich einmischen? Kann überhaupt der gegenwärtige deutsche Protestantismus den Sturm der Revolution und der völligen Lostrennung vom Staate bestehen, ohne eine That neuer und fester Organisation zu Einem Verfassungskörper? Wird er nicht fast unvermeidlich in Secten zerfahren und in einen der nordamerikanischen Kirche ganz ähnlichen Zustand wenigstens für die nächste Zukunft hineingerathen müssen? Solche und ähnliche Fragen stellen sich unwillkührlich als ebenso viele Bedenken den aufrichtigen Wünschen für das Gelingen jener wohlgemeinten Absicht entgegen. Auch ist das Schicksal der Londoner Unions-Convention, die mit großem Lärm angefangen und längst allen Halt in der öffentlichen Meinung verloren hat, keineswegs ermunternd. Schon vor der Abhaltung der Conferenz schrieb uns Prof. Thiersch in Marburg in einem Privatbriefe: „Viele gläubige Theologen und Laien versammeln sich heute (den 21sten Sept.) in Wittenberg zu einem „deutschen Kirchentage," um die Einheit der evangelischen Kirche Deutschlands anzubahnen. Aber die Aussichten sind traurig. Stellen sie ein Symbol auf, so wird es, wie das vorjährige Ordinationsformular von Nitzsch (dem Geiste nach von Schleiermacher), nur Keim neuer Zwietracht. Stellen sie kein Glaubensbekenntniß auf, so gibt es nur eine zweite Auflage des kläglichen Gustav-Adolph-Vereins, mit allen dessen Gebrechen und mit noch größeren Prätensionen. Und würde man im Glauben und in der Erkenntniß Eins, wo ist die noch wichtigere Einheit im Gottesdienst? Wo ist der rechte Geist der Furcht und der Anbetung? O es fehlt viel, auch bei den Gläubigen, und ich sehe keinen Mann Gottes, wie Luther, der zum Halt und zum geistigen Mittelpunkt für die andern werden könnte." Aehnliche Zweifel an dem glücklichen Erfolge jenes Unternehmens mögen wohl manche aufrichtige Unionsfreunde hegen, wahrscheinlich besonders in Süddeutschland, das, vielleicht aus diesem Grunde, nur sehr schwach in Wittenberg vertreten war. Auch unser Basler Correspondent äußert in seinem, in diesem Hefte mitgetheilten Briefe wenig Vertrauen in das Gelingen desselben.

Allein auf der andern Seite darf doch auch die protestantische Kirche in Deutschland die Hände nicht in den Schooß legen. Die erschütternden Ereignisse der Zeit lassen an sie die dringendste Aufforderung zum Handeln und zur Vereinigung ergehen. Ein passives Zuschauen und Abwarten der ungewissen Zukunft wäre Pflichtvergessenheit und würde nur dem Sieg des Unglaubens in die Hände arbeiten. Die römisch-katholische Kirche in Deutschland hat sich mächtig aufgerafft und ihre volle Waffenrüstung zum ernsten Kampfe angezogen. Die protestantische Kirche muß dasselbe thun, sonst wird sie von ihrem alten Feinde geworfen. Selbst wenn man mit Thiersch und den sogenannten Irvingianern glaubt, daß die Heilung der Spaltungen der Gegenwart und die Wiederherstellung der Einen, heiligen, katholischen, apostolischen Kirche des Symbolums bloß durch eine schöpferische

Gottesthat und zwar durch die Wiedererweckung von Aposteln und von all' den wunderbaren Geistesgaben des apostolischen Zeitalters geschehen könne; so würde dieß doch die Nothwendigkeit einer Vorbereitung und Anbahnung durch menschliche Entwicklung ebensowenig ausschließen dürfen, als das Christenthum selbst auf eine magische und abrupte Weise in die Geschichte eingetreten ist. Uebrigens sind wir mit unserm Freunde Thiersch nicht einverstanden, wenn er meint, daß die Wiederherstellung der Kirche in ihrer ursprünglichen Einheit und Herrlichkeit ein ebenso schwieriges Werk sei, als ihre erste Gründung. Denn trotz des abnormen Zustandes der Kirche sind doch alle ihre wesentlichen Elemente wirklich in der Geschichte vorhanden. Die Ecclesia una sancta catholica et apostolica ist keineswegs von der Erde verschwunden — denn das würde ja die Verheißung des HErrn (Matth. xvi, 18 und xxxviii, 20) Lügen strafen, — sondern nur gleichsam gebunden, sie ist noch immer das Herzblut, das durch die Adern der verschiedenen sichtbaren Kirchen strömt. Sie hat auch vermöge des ihr noch immer in seiner ganzen Lebensfülle einwohnenden heiligen Geistes die Kraft der Wiedererneuerung und der Organisation. Scheint diese auch gegenwärtig nach menschlicher Berechnung auf dem Wege naturgemäßer geschichtlicher Entwicklung eine Unmöglichkeit zu sein, so läßt sich dafür als Analogie die Zeit unmittelbar vor der Reformation anführen, die eben doch im rechten Momente gekommen ist und sich ihre geeigneten Organe geschaffen hat. Daß nun die Wittenberger Conferenz bereits der Beginn der sehnlich erwarteten neuen Reformation sei, der die Kirche so sehr bedarf, läßt sich wohl mit Grund bezweifeln. Dazu bedarf es noch ganz anderer Bewegungen in der katholischen sowohl, als in der protestantischen Christenheit. Allein ist sie vielleicht nicht eine Vorläuferin dieser Reformation? Ist sie nicht vielleicht ein, wenn auch noch so schwacher Streifen der Morgenröthe, die den Aufgang der Sonne der Kirche der Zukunft ankündigt? Das wollen wir wenigstens so lange, bis die Erfahrung uns vom Gegentheil belehrt, hoffen; in dieser Hoffnung wollen wir aus der neuen Welt unsern Brüdern über den Ocean einen herzlichen Gruß und Handschlag der Liebe zusenden und den Herrn der Kirchen bitten, daß er das jedenfalls wohlgemeinte und edle Unternehmen mit Seinem reichen Segen krönen möge.

Die Römisch-katholische Kirche in Deutschland.

Während die römische Kirche in ihrem Centrum erschüttert ist, und der Papst selbst vor der Herrschaft des Radicalismus sich flüchten muß, während

auch in Deutschland ein beträchtlicher Theil von dem Sturm der Revolution fortgerissen wird und für den Abfall zu Rongeschem Unglauben reif scheint, rafft sich dagegen der bessere Theil, an ihrer Spitze die Bischöfe, Angesichts der von außen drohenden Gefahr, aber auch im Vollbewußtsein ihrer Kraft, Einheit und Unwandelbarkeit auf, um dieser Gefahr zu begegnen und auf jeden Sturm gerüstet zu sein. Sie benutzt die Staatsumwälzung des vorigen Jahres, um sich vom Staate gänzlich unabhängig zu machen. Auf der Frankfurter Nationalversammlung wollten ihre Deputirten die Selbstständigkeit der Kirche dem Staate gegenüber, aber zugleich auch die Verbindung der Kirche mit der Schule durchsetzen. Indeß gelang es ihnen nicht ganz. Der Beschluß jener Versammlung lautet nämlich: „Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber, wie jede andere Gesellschaft im Staate, den Staatsgesetzen unterworfen.“ Dieser Zusatz, in welchem sich ein Stück Cäsareopapismus kund gibt, sagte ihnen nicht zu. Noch weniger waren sie mit dem Resultate in der Schulfrage zufrieden, indem bekanntlich die Reichsversammlung die Schule von der Kirche losgetrennt und ganz dem Staate unterworfen hat. Die Katholiken in Deutschland bearbeiten nun aber um so eifriger die öffentliche Meinung, um durch dieselbe zuletzt auch auf die Gesetzgebung der deutschen Centralgewalt, so wie der Einzelstaaten zu wirken. Schon im letzten Sommer bildeten sich in verschiedenen Theilen Deutschlands katholische Vereine, besonders der Pius-Verein in Mainz, um die große politische Bewegung zu Gunsten ihrer Kirche auszubeuten und deren Rechte zu wahren. Vermöge des Organisations- und Concentrationstriebes, der ihr immer eigen war, haben sich diese Vereine verbrüdert und vom 3ten bis 6ten Oct. 1848 zu Mainz die erste gemeinschaftliche Zusammenkunft gehalten. Es erschienen daselbst Abgeordnete von mehr als zwanzig katholischen Centralvereinen aus allen Gegenden Deutschlands. Die Versammlung erließ eine Adresse an sämmtliche Katholiken des deutschen Reiches, worin es am Schlusse heißt:

„Darum ergreifen wir Katholiken des Reiches deutscher Nation die von der neusten Zeit angebotene, aus dem alten Recht des Volkes wieder geholte Waffe der Einung; wir stellen uns schirmend um den bedrohten Altar unseres Gottes und um die in dessen Schatten geborgenen Güter deutscher Gesittung, das kostbare Erbe unserer unter dem Kreuze ruhenden Vorfahren.

„Wir wollen bewahren und erretten die Zucht des Hauses, das Heiligthum der Familie und fordern für sie die Freiheit des Unterrichts und der Erziehung;

„Wir wollen bewahren und retten die Sicherheit und den Frieden der Gemeinde und für sie die Selbstständigkeit, in welcher die Verständigsten und Ehrsamsten diese erweiterte Familie leiten;

„Wir wollen rechtmäßige Verfassungen und das aus dem Volk erwachsene und angestammte Recht, als Gewähr volksthümlicher Freiheit und Ordnung;

„Wir wollen inmitten der fluthenden Trümmer des Baues der Gesellschaft wieder aufgerichtet ein mächtiges einiges Reich deutscher Nation, wie sie es will; wie einst Schiedsrichter der Christenheit, so jetzt unseres edlen Volkes Schutz und Hort, und den Völkern der Welt ein leitender Stern.

„Katholisches Volk! Wir rufen Dich auf zu Deiner Selbstermannung, Dir zum Trost und zur Ehre unter den Völkern der Erde! Einige Dich mit uns zu Einem großen, das ganze Vaterland umfassenden Verein! Bete, wache, kämpfe unter dem Zeichen des Kreuzes. . . . . In diesem Zeichen wirst Du siegen!“

Dieser mehr aus dem Herzen des Volkes hervorgehenden Bewegung entspricht eine ähnliche von Seiten des höheren Clerus. Am 22sten October ist nämlich auch ein Congreß der deutschen Bischöfe zu Würzburg unter dem Präsidium des klugen und energischen Erzbischofs Geißel von Cölln eröffnet worden und durch die große Anzahl der eingetroffenen Prälaten (auch des Cardinals und Fürst-Erzbischofs von Salzburg) und deren Deputirten zu einem förmlichen deutschen Nationalconcilium angewachsen. Dieses Concil hat einen Hirtenbrief an die Katholiken Deutschlands erlassen. Darin erklären die Bischöfe und Erzbischöfe: 1) daß sie nach wie vor bei der Lehre des Tridentiner Concils verbleiben und sich um das sichtbare Centrum, den Papst schaaren, 2) daß sie keine Trennung der Kirche vom Staate, noch weniger von der Schule, wohl aber 3) vollständige Unabhängigkeit vom Staate, durchaus selbstständige Verwaltung aller inneren und äußeren Kirchenangelegenheiten und unbedingte Aufsicht über die Volksschulen wollen: „Sie (die Kirche) wird wieder eintreten in jene Selbstständigkeit, welche ihr angehört, und die ihr, wahrlich nicht zur Förderung des Gesammtwohles, so lange verkümmert wurde. Sie wird vor allem ihr heiliges Recht auf Erziehung und Unterricht wahren und niemals zugeben, daß ihr, der Begründerin der Volksschule, das Kind vom Mutterherzen genommen werde.“ Das denkwürdige Dokument schließt mit folgenden Ermahnungen:

„Weil aber die Kirche der Heerd des Glaubens ist und seine Pflegerin, so haltet fest an ihr, die Euch Christus als Säule und Grundveste der Wahrheit*) gesetzt hat, und fest an Dem, der, ihr sichtbares Haupt, das Band der Glaubenseinheit erhalten und bewahrt hat bis auf diesen Tag. Erkennt, wie auch die Welt Euch darum tadle und schmähe, in diesem innigen Verbande mit allen katholischen Gläubigen der Erde Euer höchstes Glück, und lasset Euch am wenigsten durch die Erfindungen derer beirren, welche Eure treue Anhänglichkeit an die Kirche und ihr gemeinsames Oberhaupt als undeutsch anklagen und in ihrem Wahne den Leib Christi zerreißen wollen, in dem die Menschen aller Zonen und Zeiten zur brüderlichen Eintracht berufen sind.

„Damit aber, die Arges von Euch denken und Euch als Uebelthäter verläumden, Eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tage der Heimsuchung,†) so zeiget Euch stark in der Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist.‡) Haltet so viel an Euch ist, Frieden mit Jedermann,§) auch mit denen, die Euch lästern; segnet, die Euch fluchen; thut wohl Denen, die Euch verfolgen. Vor Allem aber erweiset Euch als Theilnehmer und Brüder der Armen, Kranken und Leidenden, und erkennet eben hier, zumal in einer Zeit der Drangsale, wie

*) 1 Tim. 3: 15. †) 1 Petr. 2: 12. ‡) Luc. 6: 27. §) Röm. 12: 13.

die gegenwärtige, ein Feld Eurer christlichen Thätigkeit, auf dem Ihr Euch nie genug thun könnet. Von je war die Kirche die Mutter der Armen; tretet nun, da sie selbst arm geworden ist an zeitlichem Gute, als ihre getreuen Kinder für sie ein! Ihr höret viel reden in diesen Tagen von Gleichheit, Brüderlichkeit, allgemeiner Menschenliebe. Geliebteste! Lasset anderen das Reden und übet die Werke. Liebet, wie der heilige Johannes mahnt, nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit!*) und zeiget in einer Welt, welcher unter der Herrschaft der Selbstsucht und Sinnlichkeit das rechte Verständniß der christlichen Liebe verloren gegangen zu sein scheint, daß der Liebe, die aus dem Glauben geboren wird, kein Opfer zu schwer, keine Hingebung zu groß ist um Deß willen, der uns zuvor geliebet, und sich für uns in den Tod dahingegeben hat.†)

„Endlich erhebet Eure Augen und Herzen zu den Höhen, wo der Herr wohnet, und werdet nicht müde, mit Bitten und Flehen zu ringen nach der Hülfe von Oben; denn das Gebet theilet die Wolken der Trübsale und sichert den Frieden, sagt der heil. Gregor von Nyssa. Nie hat Israel auf seiner Pilgerung nach dem Lande der Verheißung vergeblich gefleht zu dem Gott seiner Väter, und nie hat die Kirche in ihren Kämpfen und Leiden auf dem Wege nach dem himmlischen Jerusalem vergeblich gebetet zu ihrem Meister und Herrn. Ein betend Volk ist unüberwindlich in Gott, denn nicht nur Christus und seine Engel vereinen sich hülfreich mit den Betenden, sagt Origenes, auch die Heiligen Gottes nehmen thätigen Antheil, um dem Gebete seine Wirksamkeit zu sichern. Weil der Geist der Andacht und des Gebetes aus so vielen Herzen und Häusern und Gemeinden verschwunden ist, darum ist so viel Täuschung und so wenig Wahrheit, so viel Verlassenheit und so wenig Kraft, so viel Herzeleid und so wenig Trost unter Euch. Denn das sollt Ihr wissen und erkennen: Ihr werdet Euch nicht helfen aus Euch selber; nicht Menschenwitz und Menschenweisheit, nicht neue Gesetze und Verfassungen werden das Heil bringen, es kommt allein von dem Herrn, und nur denen, die in Demuth darnach verlangen, wird er es geben durch seine Kirche. Wie sie einst am Schlusse einer großen weltgeschichtlichen Periode Europa gerettet hat aus den Gräueln der Barbarei und des Aberglaubens, so wird sie nun am Schlusse einer neuen weltgeschichtlichen Periode das Mittel sein, durch welches die ewige Erbarmung Europa rettet aus den Gräueln der Ueberfeinerung und eines bis zu seiner höchsten Spitze getriebenen Unglaubens.

„Darum wiederholen wir es, Geliebteste! höret unsere Bitten und Mahnungen, denn es ist Gott selber, der durch uns zu Euch spricht, und nicht nur durch uns, ernster und erschütternder noch durch die Ereignisse und Zeichen dieser Zeit. Lange hat Er zu den Völkern geredet und sie haben Ihn nicht gehört; hat durch Segnungen ohne Zahl ihre Herzen erobern wollen, und sie haben es nicht erkannt; hat durch ernste Prüfungen, durch Krieg und Kriegsgeschrei, durch Krankheit und Hunger die verweltlichten Gemüther zu sich erheben wollen, und sie haben es nicht geachtet. Da hat er die Stürme des Aufruhrs freigelassen und der Empörung, und sie sind über die Fürsten dahingefahren und über die Völker und haben die Paläste erschüttert auf den Höhen und die Hütten in den Thälern, und viele alte Dämme durchbrochen und alte Wege zerstört, so daß auch die Sicheren aufgerüttelt, die Schlummernden geweckt und die Hochmüthigen gebeugt worden sind, und es ist ein wahres und wahrhaftiges Wort — der

*) 1 Joh. 3: 18. †) Gal. 2: 10.

Herr, unser Gott, wird seine strafende Hand nicht zurückziehen von diesem Geschlechte, bis daß es Ihn von Neuem erkennt, in Demuth um das verachtete Kreuz sich sammelt und in der Kirche, die sich Christus mit seinem heiligen Blute erkauft hat, die Mutter wieder ehrt, welche allein die Menschen die Wege des Heils führt. Darum erhebet Eure Häupter und erkennet, und zwar in diesen Euren Tagen, was zu Eurem Frieden dienet!

„Wir schließen mit dem Worte: Bauet Euch fest auf Euern allerheiligsten Glauben, betet im heiligen Geiste, erhaltet Euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben. Amen.

„Gegeben zu Würzburg, am Tage des heiligen Bischofs Martinus, im Jahre des Herrn achtzehn hundert und acht und vierzig."

Der freie Deutschkatholicismus in Amerika.

Lieber Herr Editor!

In dem Novemberhefte Ihrer Monatsschrift haben Sie Ihre Ansichten über den als Ueberschrift stehenden Gegenstand frei, und eben deßhalb zum Anstoße Vieler ausgesprochen. Erlauben sie es nun dem Unterzeichneten, auch seine Ansichten hierüber zu äußern, wodurch Ihre Bemerkungen vielleicht in ein helleres Licht zu stehen kommen dürften. Wenn von einem freien Deutschkatholicismus in Amerika die Rede ist, so haben wir jetzt nur noch die Bekehrungsversuche darunter zu verstehen, welche die Am. protest. Gesellschaft durch ihre Missionäre und Colporteure unter den römischen Katholiken macht; denn der Vertreter der Rongeschen Richtung, Herr Dowiat, der eine Zeit lang ein solches Aufsehen in Neu-York machte, hat schon längst wieder von diesem Abendlande Abschied genommen,*) und von seinem Wirken findet sich auch keine Spur mehr vor. Und was will nun die Am. prot. Gesellschaft eigentlich? Will sie die vor einigen Jahren in Deutschland angeregte Bewegung auch nach Amerika verpflanzen? Ihrem Vorgeben nach will sie es — allein sie kennt augenscheinlich weder die Natur der Bewegung, noch im Geringsten die Mittel, wodurch dieselbe, um menschlich zu reden, bewerkstelligt werden könnte. Aber, die Wahrheit gesagt, eine derartige Bewegung ist zur Zeit in Amerika ganz unmöglich. Ein Jeder, der von dem Sachbestande überhaupt etwas weiß, weiß, daß die Katholiken dieses Landes, die noch einiges religiöse Gefühl haben und dem Indifferentismus nicht ganz verfallen sind, weit fester und hartnäckiger an dem Cultus ihrer Kirche hangen, als die des alten Mutterlandes, daß sie hier viel mehr unter der Herrschaft und Willkühr ihrer Priester und Bischöfe stehen, als im alten Lande, wo die Regierung die Ordnung der kirchlichen

*) Er ist am 16. Dec. vom Criminalgericht in Berlin wegen Aufruhrs zu sechsjähriger Festungsstrafe verurtheilt worden. D. H.

Angelegenheiten in ihre Hände genommen hat, und das bischöfliche Mandat erst durch ihr placet Gültigkeit bekömmt. Und die Masse der römischen Katholiken, die freilich fast ausschließlich der niedersten Classe angehört und somit abergläubisch und unwissend ist, ist mit diesem Stande der Dinge vollkommen zufrieden; es wird weder der Druck der Hierarchie, noch das Mangelhafte der Lehre oder des Cultus gefühlt, so daß sich eine Sehnsucht nach Befreiung davon erzeugte. Und dieß ist doch unerläßlich nöthig zu einem Reformationswerke, das Bestand haben soll. Gott selbst muß dieses Gefühl, diese, wenn auch nur dunkle und unklare Sehnsucht, schaffen, so daß der im Interesse solcher Menschen auftretende Prediger nur dieses dunkle Bedürfniß seiner Zeitgenossen zum klaren Bewußtsein derselben bringe und dann auch befriedige; in andern Worten, das Brennmaterial muß dasein, daß es nur des fangenden Funkens bedarf, um die ganze Masse in eine hell lodernde Flamme anzufachen. Dieß war unstreitig der Fall bei den Juden und Heiden zu der Apostel Zeiten und in der römischen Kirche zur Zeit der Reformation, und da sich nichts der Art in der römischen Kirche Amerikas findet, so ist an irgend einen Erfolg in dieser Hinsicht auch nicht zu denken. Wenn die Am. prot. Gesellschaft deßhalb etwas für das Wohl der Römlinge thun wollte, so sollte sie fromme und geeignete Personen zu ihnen von Haus zu Haus gehen lassen, die sich im Geiste der Liebe mit ihnen besprächen, ihnen die freie Gnade Gottes in Jesu Christo verkündigten und so eine Unzufriedenheit mit dem Zustande ihrer Seelen herbeiführten. Mit dem Worte Gottes in der Hand und den Weg zum Thron der Gnade offen, würde eine solche Seele den rechten Ausweg bald finden und sich einer der bestehenden Benennungen der protestantischen Kirche anschließen. Dieß war auch früher die Absicht der Gesellschaft, bis der berüchtigte Giustiniani zu ihr kam und durch seinen Einfluß auf einige der thätigsten Glieder genannter Gesellschaft diesen unseligen Wechsel in den Bestrebungen der Gesellschaft hervorbrachte. Von dem Erfolge der Arbeiten ihrer andern Missionäre ist fast noch nichts bekannt geworden — und sie hatte deren auf längere oder kürzere Zeit mehrere, als Winkelmann, Neubelt, Lachenmayer u. a.; und von Giustiniani ist von Zeit zu Zeit ein Lärm aufgeschlagen worden, als stände die römische Kirche in Amerika auf dem Punkte, von ihm aufgerieben zu werden. Allein wie schändlich er dabei zu Werke ging, und wie wahrhaft dumm die Am. prot. Gesellschaft ihm gegenüber handelte, muß jedem einleuchten, der etwas von der Sache weiß. Jetzt gerade vor zwei Jahren machte er so viel Lärmen in Neu-York; Einhundert und achtzig Bekehrungen wurden aufgezählt und die Zahl der Bekehrten als täglich steigend bezeichnet. Allein wie bald zerplatzte diese Seifenblase? Schon im Juni desselben Jahres war diese blühende Gemeinde unter Giustiniani's eigener Leitung auf fünfzehn herabgeschmolzen, und jetzt findet sich keine Spur mehr davon. Allein die Mittel, die man angewendet hatte, machten auch jeden neuen Erfolg unmöglich; daran nicht zu gedenken, daß die Mehrzahl derjenigen, die zu diesem Possenspiel ihre Namen hergaben, aus heimathlosen Protestanten und Ungläubigen bestand,

hatte man die wenigen Katholiken darunter auf alle mögliche Weise dazu verlockt durch glänzende Versprechungen, durch Aussicht auf vortheilhafte Beschäftigung, durch Zusage von unentgeldlicher Verrichtung der actus ministerii für sie. Ist unter diesen Umständen die gänzliche Auflösung ein Wunder? Wohl brüstet sich die Gesellschaft mit Eintausend Bekehrungen, die durch ihre Agenten bereits bewirkt worden seien; allein wenn es sich mit allen so verhält, wie mit den Einhundert und achtzig in Neu-York, so dürften diese Eintausend unter Einhundert herabschmelzen. Mit dem Sachbestande in Neu-York ist der Unterzeichnete vollkommen bekannt und kann jede Stunde eine jede seiner Angaben beweisen. Dem Vernehmen nach ist auch die freie deutsch-katholische Gemeinde in Newark am Aufbrechen, und Rochester würde eine Ausnahme von der Regel machen, wenn binnen einem Jahre noch Spuren von einer freien deutsch-katholischen Gemeinde daselbst übrig sein sollten. **R.**

Der Wanderer Zions.

Auf das Ziel der Reise-Route
Zu dem Reich der Ewigkeit
Schaut mit frischem Glaubensmuthe
Gern ein Wand'rer in der Zeit.
Ständ' er doch schon an der Gränze,
Wo die Lebensbäume weh'n,
Wo im Paradieses-Lenze
Sel'ge Geister sich ergeh'n!

Träg' er schon die Siegespalme
In der gottgeweihten Hand,
Säng' er seines Königs Psalme
In dem ew'gen Friedensland;
Dürft' er schon mit Sel'gen wallen
Auf zu Zions hehren Höh'n,
Dort anbetend niederfallen
Und den Sohn der Liebe seh'n!

Aber ach! noch in der Ferne
Trägt' er seinen Wanderstab,
Und es leuchten ihm die Sterne
Ueber Gräber zu dem Grab.
Noch keimt in dem Herzensgrunde
Sünde, sagt' er stets auch nein. —
Doch der Glaube harrt der Stunde
Wo er wird von Sünden rein.

Und auf die verlebten Pfade
Schaut der Wanderer zurück,
Spricht: "Es war ein Weg voll Gnade,
Aber wenn ich auf mich blick',
Ach! da kann ich nur erkennen
Einen Weg voll Sünd' und Schuld;
Ja, nur Sünde kann ich's nennen,
Vor Dir, Jesus, voller Huld.

„O, wie war ich doch so träge,
Fürst des Lebens, für Dein Reich,
Und auf Deinem Gnadenwege
War ich oft der Welt so gleich.
Meine Sünden, meine Sünden!
O, so wein' ich, Herr, vor Dir,
Und Du woll'st mein Herz entzünden,
Daß ich himmlisch lebe hier.

„Bald wirst Du den Abend senden
Auf die Warte, wo ich steh',
Und dann wird mein Lauf sich enden
Selig, Herr, in Deiner Näh'.
Nun in meinen Pilgertagen
Leb' in mir Dein Jesus-Sinn,
Bis der letzte Puls wird schlagen
Und ich droben Bürger bin."

Evansville, Ja. **H. Tölke.**

Kirchliche Nachrichten.

Europa.

Statistik der römisch-katholischen Kirche.—Nach dem "*Catholic Almanac*," für das Jahr 1849, zählt die römische Kirche gegenwärtig in allen Erdtheilen 774 Bischöfe und 155,777,547 Seelen, nämlich:

	Bischöfe.	Bevölkerung.		Bischöfe.	Bevölkerung.
Europa	606	124,993,961.	Amerika	90	25,819,210.
Asien	60	1,155,618.	Afrika	10	751,758.
Oceanien	8	3,050,000.			

Frankreich. — Die neue Constitution. — Die neue Verfassung der französischen Republik, welche im letzten Nov. unter Theilnahme der Geistlichkeit überall verkündigt worden ist, hat das christliche und religiöse Bekenntniß ausgeschieden, aber doch sonderbarer Weise sämmtlichen Religionsgesellschaften eine Besoldung aus der Staatskasse zugesichert. Folgendes sind die Bestimmungen darüber, so wie über Todesstrafe, Sclaverei und das Schulwesen:

Art. 5. Die Todesstrafe in politischen Sachen ist abgeschafft.

Art. 6. Die Sklaverei darf nirgends auf französischem Boden bestehen.

Art. 7. Jeder bekennt frei seinen Glauben und genießt für die Ausübung seines Gottesdienstes vom Staate gleichen Schutz. Die Diener der gegenwärtig vom Gesetze anerkannten Bekenntnisse, sowie derjenigen, welche in Zukunft anerkannt werden, haben das Recht, ein Staatsgehalt zu beziehen.

Art. 8. Die Bürger haben das Recht, in Gemeinschaft zu treten, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln, zu petitioniren, ihre Gedanken vermittelst der Presse oder auf andere Weise zu veröffentlichen. Die Ausübung dieser Rechte hat nur die Rechte und die Freiheit des Nebenmenschen und die öffentliche Sicherheit zur Gränze. Die Presse kann in keinem Falle der Censur unterworfen werden.

Art. 9. Der Unterricht ist frei. Die Freiheit des Unterrichts wird nach den von den Gesetzen bestimmten Bedingungen der Fähigkeit und Moralität und unter der Aufsicht des Staates ausgeübt. Diese Aufsicht erstreckt sich auf alle Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten ohne irgend eine Ausnahme.

Preußen. — Verhältniß des Staates zur Kirche und Schule. — Die vom König von Preußen den 5ten December vor. J. ertheilte Verfassung hat die Kirche mit Zusicherung ihrer Anstalten, Stiftungen und Fonds, definitiv vom Staate losgetrennt, und die Schule unter die Aufsicht des Staates und der bürgerlichen Gemeinde gestellt, allen Religionsunterricht aber den betreffenden Religionsgesellschaften zugewiesen. Bis die Verfassung vom Landtage, der am 26. Februar zusammentritt, revidirt und förmlich adeptirt und von ihm und vom König beschworen sein wird, dauern jedoch die bisherigen Zustände noch fort. Die wichtigen Bestimmungen, durch deren Annahme Preußen in dieser Hinsicht fast ganz auf amerikanischen Boden sich stellen würde, lauten, sammt dem Gesetz über absolute Preßfreiheit, vollständig also:

Art. 11. Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religionsgesellschaften und der gemeinsamen öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet. Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse und der Theilnahme an irgend einer Religionsgesellschaft. Den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten darf durch die Ausübung der Religionsfreiheit kein Abbruch geschehen.

Art. 12. Die evangelische und die römisch-katholische Kirche, so wie jede andere Religionsgesellschaft, ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig und bleibt im Besitz und Genuß der für ihre Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds.

Art. 13. Der Verkehr der Religionsgesellschaften mit ihren Oberen ist ungehindert. Die Bekanntmachung ihrer Anordnungen ist nur denjenigen Beschränkungen unterworfen, welchen alle übrigen Veröffentlichungen unterliegen.

Art. 14. Ueber das Kirchenpatronat und die Bedingungen, unter welchen dasselbe aufzuheben, wird ein besonderes Gesetz ergehen.

Art. 15. Das dem Staate zustehende Vorschlags-, Wahl- oder Bestätigungsrecht bei Besetzung kirchlicher Stellen ist aufgehoben.

Art. 16. Die bürgerliche Gültigkeit der Ehe wird durch deren Abschließung vor den dazu bestimmten Civilstandsbeamten bedingt. Die kirchliche Trauung kann nur nach der Vollziehung des Civilactes stattfinden.

Art. 17. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.

Art. 18. Der preußischen Jugend wird durch genügende öffentliche Anstalten das Recht auf allgemeine Volksbildung gewährleistet. Aeltern und Vormünder sind verpflichtet, ihren Kindern oder Pflegebefohlenen den zur allgemeinen Volksbildung erforderlichen Unterricht ertheilen zu lassen, und müssen sich in dieser Beziehung den allgemeinen Bestimmungen unterwerfen, welche das Unterrichtsgesetz aufstellen wird.

Art. 19. Unterricht zu ertheilen und Unterrichtsanstalten zu gründen, steht Jedem frei, wenn er seine sittliche, wissenschaftliche und technische Befähigung den betreffenden Staatsbehörden nachgewiesen hat.

Art. 20. Die öffentlichen Volksschulen, sowie alle übrigen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten stehen unter der Aufsicht eigener, vom Staate ernannter Behörden. Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener.

Art. 21. Die Leitung der äußern Angelegenheiten der Volksschule und die Wahl der Lehrer, welche ihre sittliche und technische Befähigung den betreffenden Staatsbehörden gegenüber zuvor nachgewiesen haben müssen, stehen der Gemeinde zu. Den religiösen Unterricht in der Volksschule besorgen und überwachen die betreffenden Religionsgesellschaften.

Art. 22. Die Mittel zur Errichtung, Unterhaltung und Erweiterung der öffentlichen Volksschule werden von den Gemeinden und im Falle des nachgewiesenen Unvermögens ergänzungsweise vom Staate aufgebracht. Die auf besondern Rechtstiteln beruhenden Verpflichtungen Dritter bleiben stehen. In der öffentlichen Volksschule wird der Unterricht unentgeldlich ertheilt.

Art. 23. Ein besonderes Gesetz regelt das gesammte Unterrichtswesen. Der Staat gewährleistet den Volksschullehrern ein bestimmtes auskömmliches Gehalt.

Art. 24. Jeder Preuße hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Gedanken frei zu äußern. Die Preßfreiheit darf unter keinen Umständen, und in keiner Weise, namentlich weder durch Censur, noch durch Concessionen und Sicherheitsbestimmungen, weder durch Staatsauflagen noch durch Beschränkungen der Druckereien und des Buchhandels, noch endlich durch Postverbote und ungleichmäßigen Postsatz oder durch andere Hemmungen des freien Verkehrs beschränkt, suspendirt oder aufgehoben werden.

Berlin. — F. W. Krummacher, Dr. phil. und Pastor an der Dreifaltigkeitskirche, ist, in Anerkennung seiner weltberühmten Predigten und seiner sonstigen schriftstellerischen und praktisch-kirchlichen Wirksamkeit von der Berliner Universität zum Doctor der Theologie ernannt worden.

Prophezeiungen. — Es werden jetzt in Deutschland eine ganze Masse älterer und neuerer Schriften, welche Weissagungen über die Gegenwart und die nächste Zukunft enthalten, in Circulation gesetzt und vom religiösen und neugierigen Publicum eifrig gelesen. Besondern Anklang findet in Westphalen das Büchlein, „der flüchtige Pater" vom J. 1818, eine sehr willkührliche Auslegung der Offenbarung Johannis. Es wird darin der Eintritt des tausendjährigen Reiches auf das Jahr 1850 festgesetzt und eine Auswanderung der Christen nach Amerika angezeigt und angerathen.

Tübingen. — Der berühmte Orientalist, Prof. Dr. H. Ewald, hat die Universität Tübingen verlassen und ist wieder nach Göttingen zurückgekehrt.

Italien. — Kirchenstaat. — Unterm 27. Nov. hat der Papst von Gaeta aus eine Protestation gegen die Vorgänge erlassen, die ihn zur Flucht gezwungen haben. Pius IX. erklärt darin seinem Volke, daß ihm Gewalt angethan worden, daß

er seiner Freiheit beraubt gewesen sei, was ihn besonders darum schmerzen mußte, da es ihn an der freien Ausübung seines heil. Amtes hinderte. S. Heil. beruft sich dabei auf die mündliche Protestation, die er am 16. und 17ten Nov. vor dem diplomatischen Corps abgegeben habe. Sie erklärt alle seitherigen Akte der neuen Regierung für null und nichtig, und setzt eine Regierungscommission von sieben Mitgliedern ein, um Rom nicht ohne Haupt zu lassen. Schließlich ladet der Papst sein Volk ein, für ihn zu beten. Die radicale Regierung in Rom hat aber als Antwort darauf den Papst förmlich seiner weltlichen Herrschaft entsetzt und ihm verboten in einer andern Eigenschaft, denn als geistlicher Fürst, wieder in seine Hauptstadt zurückzukehren. Neuere Berichte melden, daß er vielleicht sich unter den Schutz Frankreichs begeben werde, was aber seit der Wahl Louis Napoleons unwahrscheinlich ist. Auch sollen die Katholiken in Neu-York Anstalten treffen, dem heil. Vater ein gastfreundliches Asyl in den Verein. Staaten zu bereiten.

Die Reformirte Kirche von Frankreich hat ihre Nationalsynode, die erste seit 1666 — einige wenig zahlreiche Versammlungen nicht gerechnet, die unter Ludwig XIV. und XV. in der Wüste, d. h. in den Gebirgen und Wäldern der Cevennen gehalten wurden — am 9ten October des vorigen Jahres geschlossen und einen in sechs und sechzig Artikeln abgefaßten Organisationsplan der Regierung zur Bestätigung eingereicht. Leider kam es zu einer Separation, indem zwei der ausgezeichnetsten und frömmsten französischen Protestanten, der Prediger Frederic Monod und der Graf Agenor de Gasparin förmlich aus der Synode ausschieden, weil dieselbe sich weigerte, ein entschiedenes Bekenntniß ihres Glaubens vor der Welt abzulegen. Diese Männer stehen unter dem Einfluß englisch-amerik. Ideen und wollen auch gänzliche Trennung der Kirche vom Staate, während die Majorität der Protestanten auf die Staatsbesoldung so wenig verzichten will, als die römisch-kath. Geistlichkeit. Wir haben also in Frankreich bereits den Anfang einer Freien Kirche, wie in Schottland und im Waadtlande. F. Monod, de Gasparin, Armand Delisle und de Miment sind als Ausschuß ernannt, und im kommenden Mai soll die erste Synode der Freien Kirche sich versammeln. Man würde übrigens der französischen Kirche Unrecht thun, wenn man alle ihre Vertreter in der Generalsynode für Rationalisten oder auch nur für Latitudinarier ausgeben wollte. Vielmehr finden sich unter denen, die in der Nationalkirche geblieben sind, viele durchaus orthodoxe und eifrige Männer z. B. Adolph Monod (der Bruder des genannten), einer der ernstesten Christen und feurigsten Kanzelredner, die wir kennen. Er und ähnlich gesinnte Männer haben eine gerechte Furcht vor der Sünde der Spaltung und hoffen in Geduld auf eine Regeneration ihrer Kirche. Einer solchen bedarf sie allerdings. Es hat sich auf dieser Synode leider deutlich herausgestellt, daß auch der französische Protestantismus großentheils vom Glauben der Väter abgefallen ist und eine neue Reformation sehr nöthig hat. Uebrigens irren sich wohl diejenigen, die das Heil bloß in einer unbedingten Rückkehr zu den alten reformirten Symbolen sehen. Die erkennen die Gegenwart und die Forderungen der Zukunft nicht. Der ganze Protestantismus und so auch der französische, befindet sich in einem Uebergangsproceß zu neuen Gestaltungen, und der Strom der Kirche kann nie und nimmer rückwärts gelenkt werden.

Amerika.

Lutherische Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. — Die Verhandlungen der letzten Jahressitzung dieses jungen, meist aus Europäern bestehenden Körpers (vgl. Krchfr. I. S. 31) sind uns erst vor wenigen Wochen zugekommen. Daraus ersehen wir, daß derselbe sich im Laufe des vorigen Jahres verdoppelt und auch an innerer Kraft und Bedeutung beträchtlich zugenommen hat. Unter den stimmberechtigten Gliedern, die sammt ihren Gemeinden zur Synode gehören, werden fünf und zwanzig und außerdem als berathende Glieder dreißig Prediger angeführt. Das theologische Seminar zu Fort Wayne ist von Pastor Löhe in Bayern der Synode förmlich übergeben worden. Mit den exclusiven Grundsätzen dieser Brüder können wir zwar nicht übereinstimmen und bedauern die Härten und oft höchst absprechenden Urtheile, die man zuweilen von einigen derselben vernimmt. Auch sind wir fest überzeugt, daß wenn nicht sie, so doch schon ihre nächsten Nachkommen unter den englisch-amerikanischen Einflüssen dieses Landes eine beträchtliche Modification ihrer Grundsätze erfahren werden. Allein dessenungeachtet halten wir diese Synode nicht nur für den consequentesten und bekenntnißtreusten, sondern in mancher Hinsicht auch für den versprechendsten Zweig der lutherischen Kirche dieses Landes. Es steht ihr

besonders im Westen ein großes und wichtiges Feld offen und sie kann dort sehr viel Gutes thun. Sie weiß, was sie will, und hat die besten Aussichten zum Wachsthum. Mehrere ihrer Prediger kennen wir als ächt deutsche, grundehrliche, treue, eifrige, selbstverläugnende und auch in den ärmlichsten Verhältnissen geduldig ausharrende und darum durchaus ehrwürdige Männer. Solche gewissenhafte und treue Arbeit des Glaubens wird immer vom Segen Gottes begleitet und dient zum Aufbau seines Reiches, wenn gleich nicht immer in der Form, welche wir in unserer Kurzsichtigkeit für die angemessenste halten mögen.

Mercersburg Review. — Soeben ist die erste Nummer dieses, von Vielen mit großer Spannung und Sehnsucht erwarteten Journals erschienen. Dr. Nevin hat zwar die Redaction abgelehnt, wird aber ebenso viel, wo nicht gar mehr dafür schreiben, als wenn er Redacteur wäre. Papier und äußere Ausstattung sind ziemlich dieselbe, wie die des Princeton Review, und machen einem so kleinen Landstädtchen, wie Mercersburg, gewiß Ehre; nur ist leider der Druck dießmal zu blaß ausgefallen. Auch haben sich viele Druckfehler in die deutschen Wörter eingeschlichen. Sechs Artikel machen den Inhalt der ersten Nummer aus: 1) Preliminary Statement; 2) The Year 1848, von Dr. Nevin; 3) The Rule of Faith, oder über das Verhältniß von der Schrift zur Tradition, ein tüchtiger Aufsatz von Pfr. Bomberger; 4) The Apple, as a Criterion of Taste, ein geistreiches, humoristisches Stück, das von ausgedehnter Belesenheit in den Classikern und der modernen Poesie zeugt; 5) The Prisoner of Lazare, ein Gedicht von Robert Nevin; 6) True and False Protestantism, von Dr. Nevin, eine Kritik von Schaff's Schrift über das Princip des Protestantismus, oder vielmehr der amerikanischen Theologie in ihrem Verhältniß zu diesem Werke und zu der darin besprochenen Kirchenfrage. Wir haben bloß Zeit gehabt den zweiten Aufsatz genauer durchzulesen. Er enthält eine in ächt philosophischem Geiste gehaltene Uebersicht über die merkwürdigen Ereignisse des verflossenen Jahres, und zwar werden auf eine höchst originelle Weise die Revolutionen in Europa in ihrer Beziehung auf die neusten Vorgänge und die welthistorische Stellung Nordamerikas aufgefaßt, und ein kühner Blick in die Weltgeschichte der Zukunft geworfen, wie sie theils durch die europäische Revolution, theils durch die riesenhafte Erstarkung der Verein. Staaten, theils durch die Annexation von Californien und die dadurch in Aussicht gestellte Eisenbahn von Panama und directe Verbindung Amerikas (und durch dasselbe auch Europas) mit Asien, dem mütterlichen Boden der Geschichte, vor unseren Augen aufdämmert. Alle diese Vorzeichen eines neuen Weltalters werden in kräftigen Zügen zu einem Gesammtbilde zusammengefaßt und vom Standpunkte des Reiches Gottes aus beleuchtet, dem alle Veränderungen in der politischen und socialen Geschichte zuletzt dienen müssen. —

Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß wir diesem Review, welches den deutschen Geist, aber in durchaus selbstständiger Form und in organischem Zusammenhang mit englisch-amerikanischer Nationalität und deren geschichtlichen Verhältnissen, in englischer Sprache vertritt, den besten Erfolg selbst auf die Gefahr einer Abnahme unserer eigenen Abonnentenliste wünschen. Wir zweifeln auch nicht an dem endlichen Gelingen desselben, zumal da der Geist dieses Journals über alle Sectirerei und bloß denominationellen Rücksichten erhaben ist und sich mehr, als irgend ein anderes Review, in der Centralströmung der Universalgeschichte der Kirche bewegen wird.—Es freut uns zu hören, daß der Gedanke an das Evangelical Review, das Professor Reynolds für die luth. Kirche angekündigt hat, keineswegs aufgegeben ist, sondern wahrscheinlich nach nicht gar langer Zeit in's Leben treten wird. Wir haben auf dem Umschlag dieser Nummer den Prospectus beider Journale abdrucken lassen, in der Erwartung manchen Lesern dadurch einen Dienst zu erweisen.